

von Theodor Gill, Herrnhut

1. 1910 - 1918. Erstarrung und Aufbruch.

1910. Das Industriezeitalter mit all seinen Folgeerscheinungen hatte vor den Toren der Brüdergemeine nicht haltgemacht. Schon um die Jahrhundertwende und wohl auch noch früher merkten Einsichtige, daß die geschlossene Gestalt der Ortsgemeine bedroht war; es knisterte im Gebälk. Die "Auswärtigenfrage" (1) wurde zum Problem; in Gemeinden mit auflebender Industrie - Niesky, Gnadenfrei - war ein Zustrom von Nicht-Brüderischen zu verzeichnen; andererseits strebte vielfach die Gemeinjugend, besonders die männliche, aus der Enge der Ortsgemeine hinaus. Die jungen Brüder gingen zur Ausbildung in die Städte und wurden oftmals endgültig Glieder der immer größer werdenden "Gemeine der Auswärtigen", wenn sie nicht ganz verschwanden.

Im Bericht des Brüderpflegers von Neudietendorf vom Jahre 1910 findet sich die Bemerkung: "Es ist schmerzlich zu sehen, wie die Zahl der ledigen Brüder, sowohl der auswärtigen wie der hiesigen, mehr und mehr abnimmt. Gegenwärtig zählt das Chor 25 gegen 31 im Vorjahr" (2). In Niesky war die Zahl der ortsansässigen ledigen Brüder von 1905 bis 1912 von 49 auf 29 abgesunken (Gemeindienner und Missionsschüler nicht eingerechnet) (3). Und 1912 schreibt der Neudietendorfer Brüderpfleger: "Von 34 Brüdern leben 26 außerhalb der Ortsgemeine und sind teils nicht zu erreichen, teils wollen sie gar nicht erreicht sein" (4). Bereits 1910 machten die Auswärtigen ein Viertel der Gemeinlieder aus.

Entsprechend trug das Leben innerhalb der Ortsgemeinen die Zeichen einer gewissen Stagnation. Das wird auch in der Art der offiziellen Jugendarbeit sichtbar: Einrichtungen, Veranstaltungen und Feste haben den Charakter des Althergebrachten, und die heranwachsende Jugend fügt sich dem, was über sie beschlossen wird, - mit Zustimmung oder auch mit Abneigung. Man kann wohl von einer "Gemeinmüdigkeit" der Jugend sprechen. Der Nachwuchs für den Gemeindienst beginnt bereits ein ernstes Problem zu werden. Die Chöre der ledigen Brüder und Schwestern, der größeren Mädchen und Knaben sind nicht mehr die eigentliche geistige Heimat der Jugendlichen. Das zeigt sich in dem schlechten Besuch der "Knabenstuben" (5) und im Absterben der Brüderhäuser (6). Das zeigt sich aber vor allem in dem Hereindringen christlicher Vereine.

Diese Vereine treten für den "geistlich aufgeschlosseneren" Teil der Jugend

weithin an die Stelle dessen, was vorher die Chöre darstellten. Besonders sind es die großen Organisationen des "Christlichen Vereins junger Männer" (CVJM), des sich in dieser Zeit stark ausbreitenden "Jugendbundes für entschiedenes Christentum" (EC) (7) und auch des "Christlichen Studentenvereins" (CSV) (8), die in der Gemeinjugend Anklang und Anhang finden (9). Hier hatte man, was man suchte: Gemeinschaft mit Gleichgesinnten, die ansprechende zeitgemäße vereinsmäßige Organisation und dazu das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit einer großen christusgläubigen Jugendschar in aller Welt. Lange vor den großen ökumenischen Missions- und Kirchenkonferenzen gab es CVJM-Weltkonferenzen, reisten John Mott, der Begründer des Christlichen Studentenweltbundes, und Dr. Clark, Gründer des Jugendbundes für Entschiedenes Christentum, durch die ganze Welt (10). Für die Jüngeren gewannen die "Jünglingsvereine", für die weibliche Jugend "Jungfrauenvereine" allmählich an Bedeutung.

Bei dieser Lage sahen sich die beamteten Leiter der Jugendarbeit, der Brüderpfleger und die Schwesternpflegerin, in vielen Gemeinden vor die doppelte Aufgabe gestellt, einerseits alle ihnen anvertrauten Seelen, die weißen, die grauen und die schwarzen Schafe, zu "pflegen" und andererseits den als Konkurrenzunternehmen neben dem Chor bestehenden Verein irgendwie zu "verkräften". Das war dort noch verhältnismäßig leicht, wo die Mitglieder der Vereine auch die tragenden Kräfte des Chores waren, oder wo der Brüderpfleger gleichzeitig im Verein leitend tätig war. Doch ergaben sich naturgemäß immer wieder Spannungen zwischen diesen beiden verschiedenen Formen der Jugendarbeit (11). Eins hatten sie allerdings gemeinsam; es war in der Hauptsache Pflege von Gemeinschaft und persönlicher Frömmigkeit und nicht so sehr eine nach außen hin wirkende Aktivität.

In diese Zeit hinein fällt der Beginn dessen, was man die "Brüderische Jugendbewegung" genannt hat. Es ist auffallend, daß bis 1910 eine Verbindung zur großen deutschen Jugendbewegung des "Wandervogels" und der "Freideutschen" kaum erkennbar ist, die auf eine neue Lebensgestaltung aus den Kräften der Natur und des Geistes ausging und im gemeinsamen Wandern und Singen neue Formen der Gemeinschaft ausbildete. Es war eine ganz eigene Jugendbewegung, die, scheinbar unvermittelt, inmitten der Jugend der Gemeinde plötzlich da war. Man kann ihr Bestreben für die Anfangszeit auf die Formel bringen: Bestes brüderisches Erbe, lebendiger, tätiger Heilands Glaube, erweckt und gestaltet durch die Kräfte und Formen eines evangelistischen Gemeinschaftschristentums. Wie kam es zu diesem Aufbruch?

Um Weihnachten 1910 besucht Bruder Eduard Grunewald aus Oskarström in Südschweden die Gemeinde Herrnhut und berichtet in sogenannten Schwedenabenden von einer Erweckung in seiner Heimat, die weite Kreise ergriffen hat (12). Sein Zeugnis, ein begeistertes Bekenntnis und begeisternder Weckruf, wird besonders von der Jugend aufgenommen und wirkt weiter. Innerhalb des Herrnhuter Brüderchors hatten sich schon 1909 einige Brüder auf Anregung von Bruder Walter Schmidt zu einem Bibel- und Gebetskreis zusammenschlossen, der wöchentlich zusammenkam (13). Dieser Kreis wird dem Brüderpfleger zu einer wertvollen inneren Stütze seiner Arbeit, und sein Dasein

berechtigt ihn zu der " Hoffnung und stillschweigenden Annahme, daß es vielleicht mit Hilfe dieses Kreises möglich sein werde, eine größere Annäherung zwischen Jünglingsverein und Brüderchor zu bewerkstelligen " (14). Die Brüder dieses Kreises sind es in der Hauptsache, die jetzt den Ruf zur Erweckung aufnehmen und weitertragen. Besonders der Brüderpfleger, Hermann Hochstein, der für die Art der EC-Arbeit durch den Besuch einer Konferenz in Aue innerlich gewonnen ist, läßt es sich angelegen sein, weiter für die Weckung inneren Lebens unter der Gemeinjugend zu wirken.

Bezeichnend ist, daß es zu Anfang noch nicht zu einer Gruppenbildung kommt; man will die ganze Gemeinjugend gewinnen. Es kommt nicht, wie sonst oft bei " Erweckungen " - auch mehr oder weniger bei der schwedischen von 1910 - zur Ablehnung des kirchlich Gewordenen und zu schwärmerischen Begleitscheinungen; man besinnt sich auf die erste Gemeinzeit und will im Rahmen der nun einmal vorhandenen Brüderkirche das neue Leben in die Wirklichkeit umsetzen. Das geschieht in Form von " Aussprache- und Zeugnisabenden ", zu denen alle jungen Männer Herrnhuts eingeladen werden, durch intensive Pflege des Gemeinschaftslebens im inneren Kreis und vor allem durch bewußt christliche Lebenshaltung der einzelnen, die sich nach außen hin etwa in der Ablehnung des Alkohols kundgibt (15). Durch persönliche Verbindung mit jungen Brüdern in anderen Gemeinden greift die Bewegung weiter.

Ein zweiter Konzentrationspunkt wird die 4. Stube des Nieskyer Pädagogiums. Es ist nicht sicher, ob die dortige Bewegung mit der Herrnhuter in unmittelbarem Zusammenhang steht. Ein Brief des damaligen Direktors, Br. F. Drexler, an Br. Karl Kücherer für die Schulabteilung der Unitätsdirektion vom 1. 2. 1912 gibt folgende Auskunft:

" Was die religiöse Bewegung unter den Schülern der 4. Stube betrifft, so hätte ich am liebsten nichts berichtet. Dein Schreiben zwingt mich aber, das Still-schweigen zu brechen. Die Sache ist in den Händen von Br. Knothe und Br. Steinberg gut aufgehoben. Beide Brüder werden versuchen, sie in guten Bahnen zu erhalten. Dazu gehört aber vor allem, weshalb ich am liebsten geschwiegen hätte, weshalb ich die Sache auch nur beobachte und mit den betreffenden Schülern selbst mich nicht befaßte, daß kein Aufhebens gemacht wird. Deshalb war mir auch die Nennung ihrer Namen im ' Herrnhut ' in dem Aufruf nicht sympathisch. Weder sollen die Jungen als fromme gepriesen und hochmütig gemacht werden, noch dem kritischen Urteil der Kameraden als solche noch mehr ausgesetzt werden. Unter den Kameraden verstehe ich die anderen Stubengesellschaften; denn unter den Kameraden auf IV genießen sie Achtung und haben Einfluß. Für sie selbst würde ich das kritische Urteil nicht fürchten, im Gegenteil schadet Kritik nichts, wohl aber für die kritisierenden, die leicht in die entgegengesetzte Richtung gedrängt werden könnten. Ich weiß davon aus meiner Pädagogiumszeit, wo Br. Bartsch einige meiner Kameraden stark religiös beeinflusst hatte. Nachdem die Leute von III sich in Bezug auf Kritik und Spott (" Betklub ") etwas beruhigt, scheint II das noch nicht zu haben.

Wie weit die Spuren zurückgehen, läßt sich nicht feststellen. Religiöses Interesse brachte man wohl aus der Anstalt und vor allem dem Elternhaus mit,

nach Ostern betätigte einer solches durch freiwilligen Versammlungsbesuch, auch in der Bibel wurde gelesen. In der Zeit zwischen Michaelis und Weihnachten schlossen sich mehrere Knaben zusammen zu einem Bibelabend bei Br. Knothe, ein zweiter bildete sich auch bei Br. Knothe. Das Bedürfnis, unter sich zusammenzukommen, regte sich. Solche Zusammenkünfte, auch zum Gebet, wurden nach 9 Uhr erbeten und genehmigt. Daneben ging ein Missionsverein (ein Adliger von II erbat sich als Geburtstagsgeschenk 5 Mark für die Mission), der sich bei dem Aufseher zusammenfand. Die Abendversammlungen wurden fleißig besucht, auch andere Veranstaltungen. Die Konfirmanden kommen wöchentlich einmal bei Br. Marx zusammen (alles oder zumeist Leute von IV). Daneben werden am Sonntag von 1-2 mit 2 Missionsschülern in der Missionsschule, vornehmlich Br. Haglund, Besprechungen abgehalten und gebetet. Da die meisten Vierten daran teilnehmen, machte die Frage des freien Gebetes Schwierigkeiten, was ja nicht zu verwundern. Doch sind dieselben behoben. Bis auf einen Vierten, der der Sache feindlich gegenüberstehen soll, sind alle freundlich gesinnt, sehr viele beteiligen sich namentlich am Sonntag von 1 - 2. Unter den nicht zur Gemeinde gehörigen sind 4 Pastorensöhne zu erwähnen, die von gutem Einfluß sind, namentlich einer von ihnen. Führer scheint Egbert Schulze - seine Mutter eine geborene von Rath - zu sein. Daß die Sache gesund ist, beweist, daß jegliche Anfechtung durch andere sie nicht stört, sie auch nicht kränkt, vor allem sie nicht hochmütig macht. 'Über andere urteilen' haben sie vielleicht anfangs getan, doch haben Br. Knothe und Steinberg da gerade heilsam gewirkt. Den Aufruf haben sie nicht unterzeichnen wollen, sie haben ihn widerstrebend unterzeichnet, weil sie sich nicht ausschließen wollten. Denn in den Herrnhuter Versammlungen in den Weihnachtsferien entstand dieser Aufruf. Daß diese Versammlungen die Sache mächtig gefördert, möchte ich bemerken. Die Gesundheit der Sache zeigt sich auch in der Gewissenhaftigkeit der Vierten, in der eigenen Selbsterziehung, in der Bereitwilligkeit, sich etwas sagen zu lassen, in dem Fleiß in den Schulen. Ich hoffe, daß wir auf IV zu Ostern einen Versetzungserfolg haben werden wie kaum je. Daß ein auswärtiger Vater besorgt war, daß sein Sohn in seinen Briefen so viel vom Besuch der Versammlungen und in der Herberge bei den dortigen Vorträgen berichtete, möchte ich des Kuriosums wegen erwähnen. Er fürchtete, die Arbeit litte darunter und an den neuen Interessen seines Sohnes. Er ließ sich aber belehren. Wie die Sache weiter laufen wird, können wir nicht voraussagen. Da die Beteiligten energische und entschiedene Knaben sind, läßt sich Gutes hoffen, auch dann, wenn Zeiten der Anfechtungen, wenn 'geringe Zeiten' nach denen der ersten Liebe kommen werden. Für Br. Knothe freue ich mich, daß er diese Freude noch erleben darf. Wie er im Lauf der Jahre ein ganz anderer geworden, so ist ihm wie Br. Steinberg, in dem wir eine sehr gute Acquisition haben, diese Erfahrung ein großer Segen.

Ich schließe mit der nochmaligen Bitte, sich in der Stille dessen mit uns zu freuen und möglichst wenig von den berichteten Dingen Aufhebens zu machen " (16).

Bei dem in diesem Brief erwähnten Aufruf handelt es sich um den "Weckruf an die männliche Jugend der Brüdergemeine und ihrer Gemeinschaften", der

in Nr. 2, Jahrgang 1912 des "Herrnhut" veröffentlicht wurde und 32 Unterschriften trägt. Man will nun nicht weiter im Winkel stehen, sondern will mit diesem Ruf alle erreichen, mit denen man sich in einer Schicksalsgemeinschaft als junge Brüder mit jungen Brüdern verbunden weiß. Sie alle sollen teilhaben an dem neugeschenkten Leben, und die ganze Gemeinde soll es wissen, daß sie eine Jugend hat, die "treu zum Herrn und zur Gemeinde" hält. "... Von Natur aus - auch als Kinder 'lebendiger Eltern' - besitzen wir nicht dieses neue Leben, denn es läßt sich nicht ererben. Es muß daher einmal zu einem bewußten Anfang dieser neuen Schöpfung in uns kommen ... Als besonderes Hilfsmittel hierzu erscheint uns heute der Zusammenschluß der Jugend und aller, die sie liebhaben, zur offenen Besprechung innerer Lebensfragen, und dies in möglichst klarer, praktischer und greifbarer Form ... Knaben und Brüder, Jünglinge und Männer, schließt euch frischweg und frei zu diesem Zweck zusammen! ... Überwindet alle falsche Scheu und Menschenfurcht! Heraus, du Jugend der Gemeinde, aus aller Gleichgültigkeit zu klarer Gewißheit. Hier heißt's: Sein oder Nichtsein!". - Dieser Aufruf, der auch als Flugblatt gedruckt wurde, ist ein völlig neuer Ton im Leben der Gemeinde.

Markante Höhepunkte werden die "Jugendtage", auf denen die Jugend besonders der Gemeinen Herrnhut und Niesky zusammenkommt. Der erste dieser Jugendtage findet am Pfingstmontag 1912 auf dem Sohlander Rotstein, einem Berg zwischen Herrnhut und Niesky, statt (17). Über 50 junge Brüder und Großknaben nehmen teil. Die Besprechung am Vormittag wird von dem Nieskyer Missionsschüler David Haglund geleitet; am Nachmittag ergreifen Br. Hochstein, der Nieskyer Prediger Th. Marx und Br. Knothe das Wort. Mit einer freien Gebetsgemeinschaft wird geschlossen. - Noch in das gleiche Jahr fällt der zweite Jugendtag in Herrnhut (20. 10. 1912), von etwa 100 Auswärtigen besucht, darunter 10 Gnadenfelder Studenten (18). Beim dritten Jugendtag in Niesky (25. 5. 1913) faßt man den Entschluß, die Bewegung in eine organisatorisch festere Form zu fassen. Es entsteht der "Brüderische Jugendbund".

Mit dieser Gründung tritt aber sogleich eine Frage auf: Soll man sich in diesem Bund auf die Sammlung bewußter christlicher Jugend beschränken, oder soll man versuchen, möglichst viele hereinzuholen, um sie dann innerhalb der Kreise zu gewinnen. Auf einer Vertreterversammlung am 28. 12. 1913 geht es darum, "ob der Verein sich auf wenige einzelne Eingeschriebene beschränken solle oder mit Aufgabe des EC-Charakters die Tore weit auftun solle und ganze Vereine auch mit zweifelhafter Gesinnung seiner Mitglieder aufnehmen, oder ob er trotz einer gewissen Differenz zwischen Prinzip und Praxis die Mittelstraße wählen soll" (19). Zu einem allgemein anerkannten Ergebnis ist man nicht gekommen und ist dann in der Praxis den Weg eines gangbaren Kompromisses, wie er sich aus der jeweiligen Lage des einzelnen Kreises ergab, gegangen.

Wie stark alle Bewegung der Jugend in der Gemeinde an die Tradition gebunden blieb, wird noch in einer Erscheinung deutlich; die weibliche Jugend war an alledem nicht unmittelbar beteiligt. An eine Durchbrechung der Schranken zwischen den Geschlechtern in der Jugendarbeit war nicht zu denken. Die jungen Mädchen hatten ihre Betreuung im Schwestern- und im Großmädchen-

chor. Im Schwesternchor machte freilich die Altersspanne innerhalb des Chores eine gemeinsame Betreuung unmöglich. Die Jungfrauenvereine schie- nen den heranwachsenden Mädchen zunächst eine geeignetere Form des Zusammenlebens zu bieten; aber sie hatten meist eine mehr pietistische, von der "Gemeinschaft" geprägte Linie. In der Zeit des Aufbruchs in der Jugend suchte daher der "freiere" Teil der weiblichen Jugend Berührungen mit anderen Gruppen: dem Burckhardthaus ("Weggenossen"-Arbeit unter der gebildeten weiblichen Jugend), den Mädchenbibelkreisen (MBK, Magdalene Fritzsche, Leipzig), der "Neuland"-Gruppe (um Guida Diehl, Eisenach). Das alles bedeutet Anregungen, führt aber nicht aus der Gemeinde hinaus. In Herrnhut bildet sich ein "Neuland"-Kreis, der sich aber dann vom Verband löst und als freie Jugendgruppe innerhalb des Schwesternhauses seine Arbeit unter Schw. Kücherer fortführt (20). Auch sonst kommt es zu einer gewissen Umbildung der Art der Arbeit, aber nicht zu einem Abweichen von den Grundformen der Brüderischen Jugendpflege. Und so ist es auch selbstverständlich, daß der Brüderische Jugendbund, der die Bewegung in eine feste Form brachte, ein Verein von Jungen und Männern war.

Als Verbindung unter dem immer größer werdenden Kreis erscheint am 1. Juli 1913 die erste Nummer eines hektographierten Jugendblattes. Herausgeber sind die Mitglieder des Vorstandes des Vereins, Reinhold Becker, Hermann Hochstein und Harald Gormsen; von Februar 1914 an zeichnet Br. R. Becker allein als Herausgeber. Er, der alternde Bischof der Brüderkirche, widmet einen großen Teil seiner ihm verbliebenen Schaffenskraft in den kommenden Jahren dem Jugendbund, der unter seiner Leitung eine gesunde innere Entwicklung und äußere Festigung erlebt. Sein Sohn Kurt gehört zu den tragenden Kräften unter den Jungen. Beim 4. Jugendtag in Niesky am 23./24. Mai 1914 (21) legt dieser ein fröhliches Glaubenszeugnis ab. Dieser Jugendtag erhält seine besondere Bedeutung dadurch, daß englische und amerikanische Brüder von der Generalsynode, die gerade in Herrnhut tagt, als Redner nach Niesky kommen, sowie dadurch, daß man einen Jugendmissionsbund gründet, der sich den Unterhalt des eingeborenen Missionsgehilfen Waluseshelo zur Aufgabe macht.

All das stimmt hoffnungsfreudig. Da bricht der erste Weltkrieg herein. Die deutsche Jugend folgt in der allgemeinen Begeisterung dem Ruf zu den Waffen "für Kaiser und Reich". Gerade auch in bewußt christlichen Kreisen wird es als selbstverständlich empfunden, sich in der Stunde der Gefahr in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Die Wortführer der Bewegung rücken ins Feld. Einer der ersten unter den Gefallenen ist Kurt Becker.

Die Arbeit des Jugendbundes gerät ins Stocken. Die kleinen Gruppen in den Gemeinden und Diasporabezirken sind zum großen Teil ohne Leitung. Die organisatorische Gesamtleitung bleibt während des Krieges in den Händen von Reinhold Becker; aber der Tod seines Sohnes lähmt eine Zeitlang seine Schaffenskraft. Ende 1915 wird nach einjähriger Pause das "Brüderische Jugendblatt", von ihm redigiert, neu herausgegeben und erscheint von nun an monatlich. Ohne einen Mitarbeiterstab - der ist im Felde - versucht er, die Verbindungen zu den einzelnen Kreisen und der Kreise untereinander aufrechtzuerhalten,

das innere Leben der Gruppen zu fördern und die missionarische Kraft anzuspornen. Seine besondere Liebe gilt dem Jugendmissionsbund, der einige aktive Ortsgruppen aufweist. Freilich sind diese Jugendmissionskreise von keiner Dauer; jedenfalls ist nach dem Kriege so gut wie nichts mehr von ihnen zu hören (22).

2. 1919 - 1932. Erschütterung und neues Suchen.

Die heimkehrenden Frontsoldaten finden eine völlig veränderte Welt vor. Die Nachkriegszeit beginnt mit ihrem Durcheinander auf allen Lebensgebieten, mit ihrem Ringen zwischen dem bewährten oder überlebten Alten und dem revolutionär einreißenden oder hoffnungsfreudig aufstrebenden Neuen. Für alle, die in der Verantwortung stehen, gerade auch in der Arbeit an der Jugend, ist es eine Zeit großer Sorge und oft auch der Ratlosigkeit angesichts des Verfalls von Sitten und althergebrachten Normen. Daß junge Männer durch das Kriegserleben zu Christus hingeführt worden seien, scheint zu den Ausnahmen zu gehören, auch unter den Brüdern. Man hört Klagen über eine zunehmende Verflachung bei der brüderischen männlichen Jugend, über Zugeständnisse an den Zeitgeist. "Der Trieb, möglichst viel zu verdienen und das Leben nach den Entbehrungen des Krieges ausgiebig zu genießen, regt sich leider bei vielen in mehr oder weniger starkem Maße, in Verbindung mit einer bedauerlichen Teilnahmslosigkeit allen politischen und sozialen Fragen gegenüber. Auch das Interesse an allen brüderischen Fragen und Aufgaben läßt viel zu wünschen übrig" (23). In die Gemeinorte dringt das Neue unaufhaltsam ein. "Der Geist unsrer Zeit und der Geist unsers Ortes [Niesky ist gemeint], in dem Industrie und Dollar-Kurs Trumpf sind, ist ein unheimliches Gift, das auch unsere Jugend ergreift" (24). Auch das Tanzen beginnt eine Rolle zu spielen (25). So lauten vielfach die Klagen der älteren Generation.

Das Brüderchor hat offenbar endgültig aufgehört, der geistige Sammlungsort und die geistliche Heimat seiner Mitglieder zu sein. "Das Brüderchor als Ganzes zu gemeinsamen Unternehmungen aufzurufen oder zu erwarten, daß es auch nur äußerlich ein starkes Chorbewußtsein entwickelt, erscheint mir völlig aussichtslos. Das Brüderchor ist ein Seelsorgebezirk, innerhalb dessen man allerhand unternimmt" (26). Das Chorhaus im alten Sinne ist ebenfalls endgültig dahin. Hermann Bauer hat ihm im "Herrnhut" (1918, Nr. 13) einen ergreifenden Grabgesang gesungen (27).

Das immer beunruhigender werdende Problem für die Struktur der Brüdergemeine ist die sich steigernde Abwanderung aus den Ortsgemeinen (28).

Zwar ist in den Jahren nach dem Kriege in den größeren Gemeinden ein Ansteigen der Zahl der ledigen Brüder zu verzeichnen, was z. T. auf das Konto der jungen Gemeindendiener kommt (besonders in Herrnhut, wohin das Theologische Seminar verlegt wird, und auch in Niesky), z. T. auf späte Heiratstermine in den Nachkriegsjahren. Kleine, auf Handwerk und brüderische Kleinindustrie gestellte Gemeinorte wie Gnadenfrei und Neusalz weisen hingegen einen ständigen Rückgang der ortsansässigen jungen Brüder auf. Die Ortsge-

meine mit ihren beschränkten Mitteln und Möglichkeiten bietet nicht mehr genügend Lebenschancen, und auch der für die Jugend etwas altertümlich anmutende Lebensstil hat keine rechte Anziehungskraft mehr. Unter solchen Umständen wird die Arbeit des Brüderpflegers, sofern es ihm wirklich um die Darstellung eines auf innerster Grundlage aufgebauten Gemeinschaftslebens geht, utopisch. Nimmt man dazu die wirtschaftlichen Schwierigkeiten dieser Zeit, so ist es verständlich, daß die Unitätsdirektion sich 1920 genötigt sah, einigen jungen Gemeindeniern nahezu legen, sich nach einem Dienst in der Landeskirche umzusehen. In den Jahren darauf wurden sämtliche noch vorhandenen Brüderpflegerposten (außer dem der Basler Sozietät) aufgehoben (allerdings 1925 für Niesky und 1928 für Herrnhut in Verbindung mit einer Dozentenstelle am Theologischen Seminar wieder eingeführt).

In all der verschwommenen Unruhe dieser Jahre liegen die Parolen der neu erwachenden deutschen Jugendbewegung in der Luft - "Wahrhaftigkeit" und "Freiheit" - und bilden auch in der Gemeinjugend einen gewissen Unterton. Vielfach bleibt es bei einer Kritik am Althergebrachten mit dem Gefühl, es müsse erst einmal "tabula rasa" gemacht werden (29). Bezeichnend für diese Stimmung ist ein örtlicher Jugendtag, der in Niesky am 17. Oktober 1920 veranstaltet wird (30). Initiatoren sind Jugendliche, einerseits bewußt christliche Jugendbundmitglieder, andererseits betont kritische Primaner. Die Gesamtleitung liegt in den Händen der Brüder Karl Müller und Hermann Steinberg. Es wird hier einmal versucht, "die Jugend der verschiedensten Lager um das Banner Christi zu sammeln" (31). Mit diesem Wagnis ist natürlich die Möglichkeit gegeben, daß auch die kritischen und ablehnenden Stimmen laut werden, und das geschieht dann auch mit Nachdruck. Es sind offenbar hauptsächlich drei Primaner, die der Stimmung der "fortschrittlichen" Seite Ausdruck verleihen. Sie wenden sich gegen den Zwang der religiösen Erziehung und darüber hinaus gegen die ganze Gesellschaftsordnung, die "christlich" und "gutbürgerlich" gleichsetzt. Ein Punkt der Kritik, der besonders herausgegriffen wird, ist die schroffe Trennung der Geschlechter in der brüderlichen Erziehung. Gegenüber diesem temperamentvollen Angriff des "Fortschritts" scheinen die "konservativen" und vermittelnden Stimmen nicht mehr recht durchzuschlagen; jedenfalls überwiegt im Rückblick durchaus die Erinnerung an das scharfe Element, das durch jene Primaner in die Diskussion hineingetragen wurde.

Es seien aus drei offiziellen Berichten über diesen Tag die entscheidenden Sätze nebeneinandergestellt. Der Vergleich ist aufschlußreich:

G. Reichel (Vorsitzender des Jugendbundes): "... So kam in dem ersten Teil eigentlich nur die Kritik zum Wort, in vielem sicher auch berechtigte Kritik - eine Schwester hob hervor, daß sie besonders aus den Ausführungen des letzten Redners die Sehnsucht nach wirklich lebendigen christlichen Persönlichkeiten herausgehört habe. Ich verstehe auch Br. K. Müllers Bemerkung: Es wäre doch fein, daß Primaner und Primalehrer sich so aussprechen könnten. Nur die Öffentlichkeit, in der das geschah, hatte etwas Peinliches. Man konnte sich auch nicht ganz des Eindrucks erwehren, daß gerade diese Öffentlichkeit, besonders auch die Anwesenheit der Mädchen, aufreizend wirkte und die

Versuchung mit sich brachte, manches noch schärfer auszusprechen. Am Abend fand eine Bibelbesprechung in kleinen Kreisen statt nach gemeinsamer Einleitung. Die einzelnen Gruppenleiter sprachen sich nachher zumeist sehr befriedigt über die rege Beteiligung aus. All die verschiedenen Kreise, die nachmittags sich z. T. noch so gegenübergestanden hatten, waren beteiligt, fanden sich z. T. in einer Gruppe vertreten. Auch die Kritiker unter den Primanern taten mit. Überhaupt darf man vielleicht doch hoffen, daß der Tag trotz seines stürmischen Nachmittags nicht ohne Segen geblieben ist, gerade auch für Prima. Jedenfalls sprach sich mir gegenüber letzten Sonntag ein Primaner in dieser Richtung aus " (32).

F. Drexler (Direktor des Pädagogiums): "Übrigens hat man von Seiten der Unternehmer des Jugendtages und der Jugendgottesdienste keine Veranlassung genommen, mich über den Jugendtag von 1920, über die Einrichtung der Jugendgottesdienste zu unterrichten". Es folgt eine Schilderung der Vorgänge auf dem Jugendtag. "Nach den eben geschilderten Erfahrungen brauche ich wohl nicht erst auseinanderzusetzen, was ich von der sogenannten Jugendbewegung, Jugendtag und solchen Dingen halte. Das alles dient nur dazu, die Jugend ihren Pflichten zu entfremden, sie auf eigene Füße zu stellen, ehe sie stehen können, und sie zur Unbescheidenheit, zu falschem Selbstbewußtsein zu verleiten" (33).

K. Müller (Brüderpfleger in Niesky): "Auf Wunsch der Jugend übernahmen Br. Steinberg und ich die Leitung, so daß wir uns auch durchaus verantwortlich für diese so viel kritisierte Veranstaltung fühlen. Es sollte ein ernster Versuch sein, die Jugend der verschiedensten Lager um das Banner Christi zu sammeln. Dieser Versuch ist mißglückt, da er, in solch großem Rahmen unternommen, wohl verfrüht war. Man hätte erst in kleinerem Kreis eine innere Auseinandersetzung der verschiedenen Geistesströmungen in der Jugend anbahnen sollen. Überdies wurde die besondere Lage der Brüdergemeinjugend, und der Jugend Nieskys zumal, nicht genügend in Rechnung gezogen. So endete der Jugendtag mit einem schrillen Mißklang und hat doch, wie ich an verschiedenen Stellen feststellen konnte, in der Stille mehr Segen gewirkt, als seine eifrigen Kritiker ahnen" (34).

Ersichtlich ist aus alledem jedenfalls: die Jugend ist lebendig geworden. Sie will an der Gestaltung des geistigen und des öffentlichen Lebens tätigen Anteil nehmen und läßt sich nur noch in sehr beschränkten Grenzen Weisungen geben von Tradition und väterlicher Ermahnung.

In Niesky schließt sich ein Teil gerade der aufgewecktesten Schüler zu einem in sozialistischer Richtung orientierten Jugendring zusammen, in Gnadenfeld wird eine Ortsgruppe des "Adler- und Falken"-Bundes gegründet (35), in Neusalz gewinnt vor allem der "Großdeutsche Jugendbund" Eingang (36), in Herrnhut ebenfalls ein "Deutscher Jugendbund" (37), in Neudietendorf spukt für einige Wochen die Bewegung der "Neuen Schar" des Muck-Lamberti (38); es gibt mancherlei Berührung mit den "Freideutschen" (39), auf der Seite der weiblichen Jugend mit dem "Neuland"-Kreis. Auch mit den christlichen und kirchlichen Jugendgruppen kommt man zusammen; Neben EC (40) und

CVJM (41) treten nun Schülerbibelkreis (BK) und Kirchliches Jugendwerk. In Neuwied leitet der Brüderpfleger den BK mit über 60 Mitgliedern (42), zum Bundestag des Mädchen-BK 1921 fährt eine brüderische Teilnehmerin (43), in Herrnhut finden Ferienfreizeiten des "Evangelischen Verbandes für die weibliche Jugend Deutschlands" statt (44). Der "Christliche Verein junger Mädchen" kommt in Gnadenfrei mit Frau v. Bülow zu einer Freizeit zusammen (22. - 29. 5. 1926) und der "Deutsch-Christliche-Studenten-Verein" veranstaltet zu Pfingsten 1925 eine Bibelfreizeit in Herrnhut (45).

So sind diese Jahre gekennzeichnet von einem reichen Leben unter dem Herinwirken der verschiedensten Jugendgruppen (46), freilich auch von einer Zersplitterung der Gemeinjugend. Deshalb wirkt es wie ein großes Wagnis, wenn die Gemeinde Neudietendorf im Jahre 1922 zu einem Treffen der Jugend aus allen Gemeinden einlädt. Wirklich strömt die Gemeinjugend zusammen. Es sind 120, die vom 8. - 10. April über die Fragen, die alle gemeinsam angehen, miteinander reden: "Wir und der Christusglaube der Väter", "Wir und die Gemeinde", "Wir und die soziale Frage". Die Referate werden von Br. Steinmann und Th. Schmidt gehalten, und dann hebt das Debattieren an aus wirklichem Suchen. Es wird wie ein Wunder empfunden, daß die widerstreitenden Reden nicht in einem Mißklang enden, sondern in dem Bewußtsein, gerade als suchende, ringende Jugend zusammengugehören (47) - und auch eben als Jugend der Brüdergemeinde. Man geht auseinander in dem freudigen Bewußtsein einer inneren Bereicherung und der Zugehörigkeit zur Gemeinde, der man gerade als Jugend zu dienen bereit ist. Der Neudietendorfer Prediger, Br. Siebörger, schreibt im Rückblick auf diese Tage: "Was wir zusammen erlebt haben, ließ deutlich erkennen, daß ein großer Teil unserer Gemeinjugend nicht mehr daran genug hat, im gewohnten Tritt gleichgültig weiter dahinzustapfen, sondern daß es zu einem Erwachen von vielen gekommen ist, das sich äußert nicht nur in einer Fülle von Fragen, sondern auch im Anerkennen der tiefen Nöte, in denen sie stecken" (48).

Die Parole "Jugend als lebendiger Teil der Gemeinde" kommt auf der Synode desselben Jahres 1922 in Herrnhut deutlich zum Ausdruck. Am 15. Mai hat sich viel zuhörende Jugend eingefunden, u. a. von der Missionsschule und der Prima des Pädagogiums in Niesky, um der Besprechung des Themas "Wie gewinnen und erhalten wir unsere Jugend?" beizuwohnen. Der Synodalbericht faßt die sehr lebhaft, bunte Debatte folgendermaßen zusammen:

"... Es brachte also die Besprechung kein einheitliches Programm für die Jugendarbeit, keinerlei Organisationsvorschläge, wohl aber wertvolle innere Richtlinien für das Verhalten der Jugend gegenüber ... 1. Wir müssen ganz wahr sein. Jugend, schon die kleinste, aber besonders die von heute, hat ein überaus feines Empfinden für das, was echt und nicht echt ist. 2. Reden und Predigten, auch in schönsten Worten, machen sehr wenig Eindruck, Theologie wird von der Jugend rund abgelehnt; wirklich Selbsterlebtes nicht. 3. Wir müssen jedes einzelne junge Menschenkind voll und ernst nehmen und Zeit haben, auch für die Schwierigsten; die werden vielleicht die Dankbarsten sein" (49).

Br. K. Müller hat die gleichen Gedanken schon vorher in einem "Herrnhut"-Artikel "Synode und Jugend" (1922, Nr. 7) geäußert, in dem er eine stärkere Beachtung der Belange der Jugend im Gemeinleben fordert; er mahnt: "Auf die Dauer wird sich unsere Jugend nicht durch Teeabende und Chorfeeste halten lassen, sondern nur durch ein starkes, tiefes Erleben des Gemeinschaftsgeistes, durch die Besinnung auf das gemeinsame Ziel" (50).

Es zeigt sich etwas Erstaunliches: Die Jugend der Brüdergemeinde, jedenfalls der "lebendige Teil", hat viele entscheidende Anstöße von außen empfangen, und doch bleibt sie in der Gemeinde, beginnt hier und da ganz bewußt, sich auf das brüderische Erbe zu besinnen, und merkt, wie sehr sie hier ihre Heimat hat. Die Kräfte der "Jugendbewegung" erlahmen allmählich (51). Stattdessen vollzieht sich eine Wendung: es gibt unter der jungen Generation wieder ein bewußtes Vorstoßen zum Zentrum, d. h. zu Christus und damit zur Gemeinde (52).

Freilich hat sich solche Wendung nicht unmittelbar in den Kreisen der ledigen Brüder und jungen Schwestern, der Großknaben und Großmädchen in den Ortsgemeinen ausgewirkt. Die Arbeit, wie sie von den Chorpfliegern oder sonst dazu Beauftragten in diesen Jahren getan wird, bleibt im ganzen die gleiche wie vorher. Es werden Bibel-, Missions- und Teeabende gehalten; den jungen Gemeinmitgliedern wird nach Möglichkeit seelsorgerlich nachgegangen; man feiert die Chorfeeste in alter Weise. Es mag sogar sein, daß trotz aller Kritik gerade diese festen Formen und Ordnungen der Gemeinde mit dem, was dahinterstand, viele Jugendliche bei der Gemeinde gehalten haben.

An einer Stelle freilich war die alte Form nicht mehr festzuhalten: die Abkapselung der Geschlechter war nicht mehr durchzuführen. Was es in der allgemeinen Jugendbewegung schon seit Jahren gab, wirkt nun auch in die Gemeinjugend hinein; die Möglichkeit zwanglosen Kennenlernens zwischen Jungen und Mädchen auf Wanderungen, gemeinsamen Aussprachen und Feiern. Der Nieskyer Jugendtag 1920 war schon ein Versuch in dieser Richtung (53). Im gleichen Jahr bildet sich in Niesky ein Ortsausschuß für Jugendpflege, der alle in irgend einer Form Jugendpflege treibende Vereine zusammenfaßt (54). In Herrnhut ist zur gleichen Zeit ein "Zusammenschluß der männlichen Jugendorganisationen mit den weiblichen in einem gemeinsamen Jugendausschuß und, soweit tunlich und möglich, auch in gelegentlichen gemeinsamen Chorveranstaltungen" - wenigstens erstrebt (55). In Berlin wird das Großknaben- und Großmädchenfest als gemeinsames Jugendfest gefeiert (56). Von gemeinsamen Veranstaltungen der jungen Brüder und jungen Schwestern findet sich freilich erst einige Jahre später ein erstes Zeugnis. Br. Heinz Renkewitz berichtet 1927 aus Niesky: "Aus dem Kreis der Brüder trat mir der Wunsch entgegen, gemeinsame Ausflüge der Jugend der Gemeinde zu veranstalten. Wir wagten es nach vorheriger Rücksprache mit dem Prediger und der Schwesternpflegerin, und der erste Ausflug ist geglückt. Es ging ungezwungen und natürlich zu" (57). Eine solche Unternehmung ist aber in jener Zeit ein einzelner Fall; im großen ganzen bleibt es bei dem alten Prinzip der Trennung. Eine engere Zusammenarbeit zwischen Brüderpfleger und Schwesternpflegerin gibt es kaum an einer Stelle. Ein brüderisches Jugend-

amt, von dem mehrfach gesprochen wurde, kommt nicht zustande. Nur vereinzelt werden erste Versuche zu einer neuen Form der Jugendarbeit unternommen (58).

Natürlich werden die Probleme gesehen, zumindest von den verantwortlich Denkenden der jüngeren Generation. Freilich sind diese, zumal die Studenten - es gab einen solchen Kreis in Leipzig -, von dem intellektuellen Problematisieren der 20er Jahre erfüllt, wobei die theoretische Ratlosigkeit sozusagen zum Lebensstil gehörte und sich durchaus mit einer bejahenden Lebenseinstellung verbinden konnte. Das ist wohl nirgends so deutlich zum Ausdruck gekommen wie bei dem Augustusburger Treffen: 66 junge Brüdergemeiner, und zwar männliche und weibliche, aus Ortsgemeinen und aus der Zerstreung, sind zu Pfingsten 1928 auf der romantischen Augustusburg im Erzgebirge, fern von einer Ortsgemeine, aus eigener Initiative, ohne verantwortliche Teilnahme irgend welcher Jugendpfleger, zusammengekommen, um sich Rechenschaft abzulegen über ihre christliche und brüderische Existenz. Wohl selten sind so scharfe Worte der Kritik über die Gemeine und ihre Einrichtungen gefallen wie auf der Augustusburg, wohl selten aber auch ist die Zusammengehörigkeit und die Schicksalsverbundenheit mit eben dieser Gemeine so stark empfunden worden wie hier. Die Themen lauteten: "Die Gemeine, unsere Frage an sie und was sie uns zu sagen hat" (H. Renkewitz), "Brüdergemeine, Kirche und Welt" (B. Jansa), "Die wahre Grundlage einer religiösen Gemeinschaft" (W. Schaberg) und "Das gegenwärtige Jugendleben in der Brüdergemeine, seine Gestalt und Wege zum Aufbau brüderischer Lebensform" (W. Ribbach). Ferner getrennte Aussprachen der Brüder und Schwestern über das Chor- und Gemeinschaftsleben (59). Man ist bereit, über grundlegende Probleme nachzudenken und sich selber in seinem "Brüdertum", so wie es sich in der Praxis darstellt, in Frage stellen zu lassen. Am ersten Tag geht es in Vorträgen und Aussprache um die Frage: "Sind wir Gemeine Jesu? Was ist das eigentlich, "Gemeine Jesu"? Die Wirklichkeit der Brüdergemeine sei weithin, so wird gesagt, "Verein mit dem Zweck religiöser Erbauung". Wir sind gefragt, ob wir uns mit unserem eigenen Tun in diesen Verein hineinstellen lassen wollen, oder ob wir bereit und fähig sind, uns von unserem unklaren Erleben Gottes "hinzuwenden zum klaren Wort Gottes".

Mit scharfer Kritik an den bestehenden Formen brüderischen Jugendlebens geladen ist der Vortrag von Werner Ribbach am zweiten Tag: "Ich erinnere nur an die Tatsache, daß viele von uns nach der maßlosen religiösen Überfütterung der Schulzeit Jahre der völligen Enthaltensamkeit von allem kirchlichen Leben gebraucht haben, bis sie überhaupt fähig waren, eine kirchliche Veranstaltung zu besuchen, ohne vom ersten Augenblick an eine Abwehrstellung einzunehmen." Er konstatiert, "daß die Jugendlichen im Versammlungsleben keine erfreuliche Rolle spielen. Soweit sie schulpflichtig sind, erscheinen sie oft wie Statisten und Staffage auf dem Bühnenbild einer zahlreich zu Lob und Dank versammelten Gemeine, nur mit dem Unterschied, daß sie ihre Rolle oft nicht nach dem Wunsch des Regisseurs spielen, sondern durch Sprechen, Scharren, Lachen und dergleichen aus der Rolle fallen. Der Grund für den Kirchenbesuch der übrigen liegt entweder im Zwang des Elternhauses

oder in dem Wunsch, den häuslichen Frieden nicht durch Fortbleiben zu stören, oder in der Gewohnheit, oder in dem moralischen Zwang der Verhältnisse, oder auch in dem Umstand, daß sich hier die Gelegenheit zu einer Begegnung mit dem andern Geschlecht bietet ...".

Auch das Chorleben wird kritisch unter die Lupe genommen: "Es ist nicht zu leugnen, daß auch die Chöre ihren ursprünglichen Sinn verloren haben, denn ein besonderes religiöses Lebensideal kann in ihnen nur Leben und Gestalt gewinnen, wenn sie im Mittelpunkt brüderischen Jugendlebens stehen. So haben ihre Veranstaltungen wie Teeabende, Bibelabende, Ausflüge, Weihnachtsfeiern und vor allem die Chorbeste etwas unsäglich Gezwungenes, Mühsames an sich. Dies wird oft noch verstärkt durch die gänzliche Unfähigkeit des Pflegers oder der Pflegerin. (Wie oft habe ich es erlebt, daß Teeabende und namentlich Bibelabende von einer erdrückenden Schwüle erfüllt waren, die einer umso größeren Ausgelassenheit wich, sobald der Pfleger das Zimmer verlassen hatte.) ... Es muß weiter hier mit allem Nachdruck gefragt werden, ob sich z. B. die Feier des Chorbestes in der bisher üblichen Form unter den gegenwärtigen Verhältnissen überhaupt rechtfertigen läßt. Es wird durch die ganze Art des Festes eine Gemeinsamkeit des Lebens und Kämpfens zur Schau getragen, die gar nicht vorhanden sein kann, da das Chorbeste für viele die einzige Gelegenheit im Jahr ist, bei der sie mit ihren Chorgenossen zusammenkommen." Noch ein Satz über das brüderische Gewerbe: "Wer von uns in einem Geschäftsbetrieb der Deutschen Brüderunität gearbeitet hat, weiß, wie leicht auch der "christliche" Geschäftsmann sich diese Methoden" - gemeint sind die allzu weltlichen Geschäftsmethoden - "aneignet, weil er nicht an die Möglichkeit der Vereinigung des Handelns aus dem Evangelium mit einer erfolgreichen Geschäftsführung glaubt" (60).

Es läßt sich denken, daß die Teilnehmer am Augustusbürger Treffen mit verschiedenartigen Gefühlen nach Hause gefahren sind. In der Erkenntnis, daß man mit Diskussionen nicht weiterkommen wird, geht man auseinander, in dem frohen Bewußtsein, nicht allein zu stehen mit seinen Fragen, mit der befreienden Erfahrung, daß man mit rückhaltloser Offenheit miteinander sprechen kann, in dem bedrückenden Gefühl, keine klare Antwort und keinen deutlich erkennbaren und gangbaren Weg zu wissen (61). Als Nachklang zu der Tagung sind von ihrem Leiter, Heinz Renkewitz, "Blätter für eine Aussprache" als Manuskript gedruckt, herausgegeben worden (62). Als Beispiel für die Grundstimmung der Tagung und dieser Blätter noch ein Abschnitt aus dem Aufsatz von Richard Träger:

"Erkenntnis und Vermeidung der Irrwege, so sehr sie uns not tut, hat niemals jemandem auf den rechten Weg geholfen. Die Lage scheint also hoffnungslos. Und sie ist es auch. Denn in der Sphäre des Fragens und Antwortens, des rationalen Disputierens oder irrationalen Anpredigens, in der wir uns hier befinden, gibt es keinen Ausweg. Daß es aber in, neben und trotz alledem noch etwas ganz anderes gebe, das war in Augustusburg nur als Ahnung, als unsicherer Hinweis, als dunkler, oft überschrittler Unterton zu hören. Immerhin war es da, am deutlichsten vernehmbar in dem, was über "das gegenwärtige Jugendleben in der Brüdergemeinde" gesagt wurde. Das gab

aber gerade keine Antwort, auch keinen Gefühlsaufschwung, es bot weder ein Aufbauprogramm noch eine neue Erkenntnis, war weder Position noch Negation. Es war einfach ein "Aufruf": tua res agitur, um Deine Angelegenheit geht es. Gar nicht bloß um irgend welche Dinge, die Dich bedrücken oder erheben, Deinen Geist beschäftigen oder Dir hart auf der Seele liegen, sondern um Dich selbst, um Deine Schuld und Dein Heil " (63).

Augustusburg ist ein gutes Barometer für den inneren Stand der brüderischen Jugend vor und um 1930. Die Ratlosigkeit ist ja überhaupt ein Zeichen dieser Zeit auf vielen Gebieten. Es ist die Zeit der Wirtschaftskrise, der Arbeitslosigkeit und des Parteienkampfes. Es fehlt allem die Beständigkeit und Dauerhaftigkeit. Man will ehrlich sein und sieht in der Ehrlichkeit alle Wege versperrt. Auch an den Fundamenten der Gemeinde als äußerlich verfaßter Kirche wird gerüttelt, nicht nur auf der Augustusburg. Die Debatten über die "Existenzberechtigung der Gemeinde" gehören allmählich zum ständigen Repertoire des Gemeingesprächs.

Es gehört wohl in diesen Zusammenhang, daß man damals die Verpflichtung auf die Gemeinordnungen für die in die Chöre der Erwachsenen Eintretenden hat fallen lassen (64). Die Synode von 1928 faßt den Beschluß Nr. 28: "Die Verpflichtung auf die Gemeinordnungen fällt in Zukunft fort. Die darauf bezüglichen Paragraphen der Kirchenordnung werden entsprechend geändert." Auch hier ist die Ehrlichkeit der entscheidende Gesichtspunkt. Man sieht der Wirklichkeit der Gemeinde ins Auge, der Wirklichkeit einer kleinen Volkskirche, und glaubt es nicht mehr verantworten zu können, allen Gliedern eine Verpflichtung aufzuerlegen, die sie zum großen Teil doch nicht erfüllen werden, weil diese Verpflichtung von der Voraussetzung ausgeht, daß die Brüdergemeinde im eigentlichen Sinne "Gemeine" und eben nicht Volkskirche sei. Die Synode legt zwar "den größten Wert auf eine sorgfältige Vorbereitung der Aufnahme in die Chöre der ledigen Brüder und ledigen Schwestern und ebenso der Aufnahme in die Gemeinde und bittet die Prediger, Chorpfleger und Chorpflegerinnen, in dieser Sache alles zu tun, was in ihren Kräften steht." (Beschluß 27). Aber aus alledem scheint nur die Ratlosigkeit jener Zeit zu sprechen (65).

In den Berichten über die brüderische Jugendarbeit nehmen jetzt Klagen und kritische Bedenken einen breiten Raum ein. "Erfüllt die Arbeit an der männlichen Jugend wirklich den Zweck, den sie erfüllen soll? Sieht man doch, wie diese Jugend immer mehr der Gemeinde davonläuft, zum Teil freilich aus äußerlich zwingenden Berufs- und anderen Gründen, zum großen Teil aber doch auch - und gerade die gebildete Jugend -, weil sie ihr innerlich fremd wird, und das wieder, weil sie nichts Rechtes und Klares mehr findet, in das sie hineinwachsen kann und was ihr in dieser Zeit wirklich eine Wegweisung sein kann" (66). Das Chorleben, bei den ledigen Brüdern insbesondere, zerbröckelt immer mehr (67). Bibelabende mit den Brüdern zu halten, ist auf Grund ihrer inneren Lage anscheinend nirgends gut möglich. Möglichkeiten des seelsorgerlichen Gesprächs sind, zumal das offizielle "Sprechen" nicht mehr besteht, nur noch in seltenen Fällen gegeben (68). Die Gemeinabgaben werden oft gerade von den jungen Brüdern vernachlässigt (69), woran sicher nicht nur die Arbeitslosigkeit schuld ist.

Die Bemühungen, brüderische Lehrlinge für das brüderische Handwerk und Gewerbe zu gewinnen, schlagen im großen ganzen fehl (70). Auch für das Diakonissenwerk "Emmaus" gibt es zu wenig Nachwuchs trotz der Arbeitslosigkeit (71). Je länger, je mehr macht sich auch die gesellschaftliche Schichtung innerhalb der Gemeinde als Störung bemerkbar. "Es fällt mir immer wieder auf, wie stark doch die sozialen Unterschiede als hemmend empfunden werden, und welches Mißtrauen, oft geradezu krankhaft gesteigert, bei den Brüdern aus Handwerker- und Arbeiterstand gegen die gebildeteren Brüder, nicht nur gegen die Theologen, sondern auch gegen die Kaufleute, herrscht" (72). Der Sport zieht die heranwachsende Jugend immer mehr in seinen Bann (73). Die Frage des Tanzens ist nun zum dringenden Problem geworden; für viele ist der Wunsch nach dem Gesellschaftstanz verbunden mit dem Rechtsanspruch auf unabhängige, von den Fesseln der brüderischen Geselligkeitsformen freie Lebensgestaltung. In Herrnhut bildet sich eine regelrechte Gruppe: "der 'Söhneabend', jetzt die sogenannte 'Exklusivität', deren Name schon bezeichnend ist, bestehend aus einer Gruppe junger Kaufleute. ... Die Opposition gegenüber dem pietistischen Lebensstil Herrnhuts regt sich bei ihnen und manchen anderen Brüdern stark, so daß doch die Frage gründlich erwogen werden muß, ob z. B. die wohl fast nur in Herrnhut noch so strengen Bestimmungen über das Tanzen in geschlossener Gesellschaft im Gasthof revidiert werden sollten" (74).

Es gibt aber auch positive Ansätze zu einer zeitgemäßen Beschäftigung der Jugend. Dazu gehört der "Freiwillige Arbeitsdienst", der sich in einzelnen Gemeinden in eigener Initiative zusammenschließt. In Herrnhut kommt dieser "FAD" seit 1930 sonntags früh um 1/2 6 Uhr für zwei Stunden auf dem Hutberg zur Arbeit auf dem Gottesacker zusammen. Und in Gnadenfrei wird gemeinsam von der Evangelischen Frauenhilfe und der Brüdergemeinde ein 20 Wochen dauernder freiwilliger Arbeitsdienstkursus für Mädchen veranstaltet, in dem diese durch Näharbeiten einen nützlichen Dienst leisten und gleichzeitig christliches Gemeinschaftsleben kennen lernen (75). Die Jugend ist jetzt nicht mehr durch theoretische Auseinandersetzungen und intellektuelle Debatten zu fesseln; sie wollen nicht reden, sondern etwas tun. "Blutvolles Leben", "kraftvolle Tat" sind Parolen der Zeit. Die Versuche, in der Jugendpflege in solcher Richtung voranzugehen, bleiben allerdings vereinzelt. Vielleicht lag aber auch ein richtiges Empfinden zugrunde, wenn die Gemeinde und ihre verantwortlichen Jugendpfleger zögerten, die Jugend mit allen möglichen Mitteln "bei der Stange" zu halten. -

Wir haben bisher von der Geschichte des "Brüderischen Jugendbundes" seit dem Ende des 1. Weltkrieges noch nichts gesagt. Bei der eigenständigen Entwicklung, die der Bund, hauptsächlich im Diasporagebiet des Warthe- und Netzebruches, genommen hat, erscheint es berechtigt, ihn gesondert zu behandeln. Zweifellos liegt da die stärkste und dauerhafteste Auswirkung jener Erweckung von 1910/11 (s. o. S. 33f.); er verdiente eine ausführliche Schilderung mit Erlebnisberichten und Einzeldarstellungen. Aber wie kam es wohl, daß der Jugendbund in den Ortsgemeinden wenig Boden gefunden hat und allmählich fast ausschließlich in der Diaspora zu Hause war. In den Anfängen richtete sich der Enthusiasmus der Träger der Bewegung auf die ganze Ge-

meinjugend. Aber auf die Dauer war der Widerhall in der Gesamtheit nicht so groß, wie man gehofft hatte. Und nach dem Krieg war der Jugendbund nicht mehr derselbe; er war ein Verein in der Art des "Bundes für entschiedenes Christentum" und wandte sich an die "Entschiedenen" unter der brüderischen Jugend. Er forderte nicht nur die entschiedene Hinwendung zu Christus, sondern auch unausgesprochen die Anerkennung einer bestimmten theologischen und moralischen Ausrichtung, - der Grundsätze des pietistischen Gemeinschaftschristentums. Ein subjektiver Heilsglaube bildet die Grundlage; daraus folgt Mitleid mit der "Welt" und missionarischer Drang, nicht selten aber auch Abscheu vor dieser Welt und Neigung zur Abschließung, auch anders gerichteten Christen gegenüber.

Diese pietistische Ausrichtung ist Stärke und Schwäche des Jugendbundes zugleich. Es bedeutet zweifellos eine starke Stoßkraft in ländlicher, unchristlicher Umgebung, wenn sich ein Bund von jungen Leuten zusammenschließt, der betont anders ist: der nicht mit zum Tanz kommt, nicht raucht und trinkt, Kino und Theater ablehnt, das gewöhnliche Kirchenchristentum in seiner Fragwürdigkeit aufdeckt und einen neuen Lebens- und Gemeinschaftsstil entwickelt mit regelmäßigen Bibelstunden und täglicher privater Bibellese, mit Singen und Wandern und Rüstzeiten, dazu mit einer guten Organisation und tatkräftigen Leitung.

In den Ortsgemeinen waren die Voraussetzungen ganz anders. Hier war nicht jene Stoßkraft, aber auch nicht die Gegnerschaft vorhanden. Wohin sollte man die Masse der Gemeinkinder rechnen, die wohl eine christliche Erziehung genossen, aber nicht eine persönliche "Bekehrung" erlebt hatten? Die vielleicht aktiv in der Gemeinde mitarbeitete, aber nichts Sündhaftes am Alkohol fand und auch dem Tanzen nicht grundsätzlich abhold war? War diese Jugend für einen Jugendbündler als Missionsobjekt anzusprechen, oder war sie auch mit Recht christliche Jugend zu nennen? - Außerdem war die Ortsgemeinjugend viel stärker den geistigen Einflüssen der Zeit ausgesetzt und im Durchschnitt geistig aufgeschlossener und beweglicher, darum auch komplizierter als die Diasporajugend. Der Jugendbund bot weithin der Ortsgemeinjugend nicht das, was sie in ihrer geistig so lebendigen und zugleich so wirren Gegenwart als brüderische Jugend brauchte (76). Auch die Jugendtage, die von 1919 an nach dem Vorbild der Vorkriegszeit wieder jährlich durchgeführt wurden (77), hatten nicht mehr die Zugkraft wie ehemals und verloren mehr und mehr an Bedeutung. Da die Grundrichtung die pietistische des Jugendbundes war, wurden die Gegensätze nicht ausgetragen, und so wandte sich ein großer Teil der Ortsgemeinjugend von den Jugendtagen ab (78).

Von Herrnhut aus wird zwar das Brüderische Jugendblatt redigiert, und hier werden auch die Akten beim Vorstand gesammelt, Pläne entworfen und Verhandlungen geführt. Aber ein reges Leben kann auch die Herrnhuter Ortsgruppe des Jugendbundes nicht aufweisen. Die als "Neuland"-Kreis bestehende Gruppe der weiblichen Jugend vollzieht zwar im September 1920 ihren organisatorischen Anschluß an den Jugendbund, aber zur Gesamtheit des Bundes bestehen wenig innere Beziehungen. Von Niesky aus arbeitet die Jugendbundesgruppe missionarisch in den umliegenden Dörfern, aber auch hier verehbt

der Schwung; schon 1921 hören wir: "Die hiesige Ortsgruppe des Brüderischen Jugendbundes besteht heut zum überwiegenden Teil aus jungen Mädchen... Sie scheint mir nicht recht lebensfähig zu sein" (79). Später versucht man es mit Kindergruppen von Mädchen, aber auch dies geht sehr mühsam (80). Ein Brief aus Kleinwelka berichtet lakonisch von zwei Kreisen, "deren organisatorischer Anfang nach meinem Eindruck der Anfang vom Ende war" (81). Die Ortsgruppe Neudietendorf konstituiert sich am 20. Dezember 1918 mit 8 männlichen Mitgliedern; in einem Bericht im Jugendblatt (1920, Nr. 3) heißt es etwas deprimiert: "Manchmal sieht es so aus, als ob sie (die Gruppe) auseinanderfallen wollte ... Wir wollen tapfer aushalten". Zwei Jahre später hört man nur noch von zwei Mädchengruppen (Kinder von 6-14 Jahren). Gnadenfeld gründet im September 1920 eine Ortsgruppe unter dem Vorsitz des Brüderpflegers; doch hört man auch von dieser Gruppe später nichts mehr. Gnadenfrei meldet noch 1929 12-15 junge Mädchen als tätige Glieder des Bundes, der sich dort eine praktische Aufgabe in der Bahnhofsmision gestellt hat. Die 1925 gegründete Berliner Gruppe ist mehr ein Ableger der Arbeit in den "Brüchen"; die Mitglieder sind in der Hauptsache junge Mädchen aus dem Warthebruch. Bei den beiläufig erwähnten Gruppen Gnadenberg, Christiansfeld und Zeist (82) wird es sich um sehr kleine, kurzlebige Gruppen handeln (83).

Das eigentliche Wirkungsgebiet des Brüderischen Jugendbundes war hingegen der Diasporabezirk des Netze- und Warthebruches. Es beginnt mit der Tätigkeit einiger Brüder, die von der brüderischen Jugendbewegung erfaßt waren und 1914 mit der Gründung kleiner Gruppen in Streitwalde und Spiegel anfangen. Trotz des Krieges breitet sich die Arbeit aus. In Driesen (Netzebruch) entsteht 1916 eine Jugendgruppe, die sich 1918 organisatorisch an den Jugendbund anschließt. 1920 zählt das Jugendblatt 20 Gruppen des Bundes auf, davon 14 in der Diaspora (84) und 8 von diesen in den "Brüchen": Spiegel, Neuwalde, Altensorge, Balz, Streitwalde im Warthebruch; Driesen, Obergörzig, Lipke im Netzebruch. Gegen Ende der 20er Jahre sind es in diesem Bezirk 30 Orte. Die Entfernung der äußersten Orte voneinander beträgt 100 km.

Einiges über Satzung und Organisation des Bundes sei hier eingefügt. Was in den Ortsgemeinen mehr einen vereinsmäßig-bürokratischen Eindruck macht - selbst der Vorstand in Herrnhut ist davon nicht frei - das gewinnt hier, "an der Front", Farbe und Leben. Die Organisation, im wesentlichen in den Satzungen von 1920 festgelegt, hat sich durch anderthalb Jahrzehnte gut bewährt. In dem Entwurf von R. Becker, der auf dem Jugendtag 1920 in Kleinwelka angenommen wurde, heißt es:

Die einzelne Ortsgruppe "besteht aus, je nach Wunsch der Gruppe, freien oder fest eingeschriebenen Mitgliedern, die sich zur Erreichung des uns gesteckten Zieles um Bibel und Gebet vereinigt und zur Arbeit für den Herrn verbunden haben ... Jede Gruppe gibt sich ihre eigene Satzung, die sie dem Vorstand zur Bestätigung vorlegt. Sie wählt eines ihrer Mitglieder zum Vertrauensmann, nennt ihn dem Vorstand und verpflichtet sich zu halbjähriger Berichterstattung und einem frei zu vereinbarenden Kassenbeitrag an den Bund ... Die Leitung des gesamten Jugendbundes liegt in der Hand des Vor-

standes. Ihm gehört der Leiter des Jugendmissionsbundes, der Schriftleiter des Jugendblattes und der jeweilige Reisesekretär an. Die Hälfte seiner Mitglieder wird jährlich in der Vertreterversammlung beim Jugendtag durch schriftliche Abstimmung neu gewählt. In der Zwischenzeit ergänzt er sich selbst. Die Zahl der Mitglieder bestimmt die Vertreterversammlung ...".

Die einzelne Gruppe hat also Gelegenheit zu selbständiger Entfaltung. Doch entwickelt sich durch die Arbeit des angestellten Reisesekretärs bald ein ziemlich einheitlicher Typus von Jugendgruppen. Br. Frey schreibt in einem Brief vom 27.4.1920:

"Wie habe ich nun bis jetzt organisiert: der Jugendbund hat einen selbstgewählten, von älteren Geschwistern bestätigten Vorstand: Leiter, Schriftführer, Kassenführer. Es gibt freundschaftliche und tätige Mitglieder. Für beide müssen wir Mitgliedskarten herstellen. Jetzt sind sie nur in eine Liste eingetragen. 3 Verpflichtungen: 1. Tägliches Gebet, 2. Bibelstudium, 3. treuer Besuch des Jugendbundes. Wer dem Jugendbund beitrifft, wird erst freundschaftliches Mitglied. Nach 5 Monaten vielleicht kann ein solches Mitglied, wenn es seines Heils in Jesu gewiß ist, tätiges Mitglied werden. Solche können Bibelstunden leiten und sind überhaupt der Stamm, die Kerntuppe des Bundes."

Man sieht, wie sich über die allgemeinen Satzungen hinaus eigene Ordnungen für die "Brüche" durchzusetzen beginnen. Im Oktober 1922 scheint dort eine regelrechte neue Ordnung eingeführt worden zu sein (85). Die Leitung ist vom Herrnhuter Vorstand ziemlich unabhängig, die Verbindung nur lose, abgesehen von persönlichen Begegnungen auf Jugendtagen und der regelmäßigen Zahlung der Beiträge (86). Zweimal im Jahr tagt ein Arbeitsausschuß von 12 Gliedern und ein Vertretertag, der Beschlüsse fassen kann und 30 - 40 Mitglieder umfaßt. Für die Verbindung unter den Gruppen sorgt in erster Linie der Reisesekretär; später tritt ihm eine Schwester, hauptsächlich für die Arbeit an den Mädchen, zur Seite. Ein schon 1914 aufgetauchter Wunsch nach einem Abzeichen wird 1920 erfüllt; es zeigt die Initialen B.J. mit der Doppelbedeutung "Brüderischer Jugendbund" und "Bekenner Jesu".

Unter der Leitung des Jugendsekretärs erhielt sich ein lebendiger Schwung in der Arbeit und die Konzentration auf ein tätiges "Gemeinschaftsleben unter dem Worte Gottes". Br. J. Frey brachte 1920/21 einen frischen, frohen Wind in die Gruppen; Br. E. Schloß ging, obwohl mehr problematisch empfindend, auf dem eingeschlagenen Weg weiter; Br. H. Meyer baute das Entstandene in längerer Tätigkeit aus (1922/23 und anschließend als "Diasporaarbeiter" in Neudresden); Br. Merz und Schw. Kilian taten bis etwa zum Beginn des "Dritten Reiches" nebeneinander ihren Dienst. In dieser Zeit war freilich der Höhepunkt schon überschritten (87).

Zahlreich besucht sind die Jugendbibelwochen, die erste 1922, seit 1924 regelmäßig im Januar an wechselnden Orten (88), meist unter der Leitung von Br. Gerh. Reichel, Dozent am Theologischen Seminar in Herrnhut und Vorsitzender des Jugendbundes. Die Bibelbetrachtung steht stets im Zentrum; ein Haupt-

anliegen ist der Ruf zur persönlichen Entscheidung. Diese Bibelwochen werden bis 1940 regelmäßig durchgeführt und haben noch in den letzten Jahren auffallend hohe Teilnehmerzahlen aufzuweisen (1937 in Döllensradung 117). (89). Von diesen Wochen gingen offenbar tiefgehende Wirkungen aus.

Dieser Diasporajugendbund hat seine äußere Eigenständigkeit bewahrt. H. Meyer schreibt einmal: "Der Gedanke läßt mich nicht ganz los, ob nicht die Unitätsdirektion es lieber sähe, der Jugenddienst stände hier so ganz unter ihrer Verwaltung. Und doch glaube ich, daß eine gewisse Selbständigkeit, wie bisher, der Arbeit nicht undienlich sei" (90). So war es, und so ist es geblieben.

Sehen wir zum Schluß von der Sonderentwicklung des Brüderischen Jugendbundes in der Diaspora noch einmal ab, so finden wir in der Zeit um 1930 in Deutschland und auch in den Ortsgemeinen viel Ratlosigkeit, Unsicherheit, den Druck einer beklemmenden Schwüle, die Hoffnung auf irgend eine Wende, - bis dann der Nationalsozialismus lärmend hereinbrach und alles Bisherige über den Haufen zu werfen schien. Damit beginnt ein neues Kapitel auch in der Geschichte der "Jugend der Brüdergemeinde in Deutschland". Das soll in einem weiteren Artikel dargestellt werden.

A n m e r k u n g e n

Wo als Fundort nur Ort, Jahreszahl und Verfasser angegeben ist, ist der Jahresbericht des Brüderpflegers gemeint; steht hinter der Jahreszahl ein G, so ist der vom Prediger verfaßte Gemeinjahresbericht gemeint. So bedeutet also Hht 1910 (H. Hochstein) der Brüderpflegerbericht für 1910 von Herrnhut, Königsfeld 1936 G (Colditz) den Gemeinjahresbericht für 1936 von Königsfeld. Erg. heißt Ergänzungsbericht des Predigers zum Jahresbericht. Für einzelne Gemeinorte sind Abkürzungen verwandt: Hht, Ny, Ndf.. Wo "Hht" in Anführungsstriche gesetzt ist, ist das Wochenblatt "Herrnhut" gemeint.

- 1) Schon 1878 ist in der Synode erstmalig über das Auswärtigenproblem geredet worden.
- 2) Ndf 1910 (P. Holland).
- 3) "Hht" 1912 Nr. 37 (W. Bettermann). - Der Pflegerbericht 1915 von Neukölln meldet: "Die Seßhaftigkeit auch in der Gemeinde Neukölln hört allmählich auf. Centrifugale Erscheinungen machen sich in immer erhöhtem Maße geltend. Wie soll dem begegnet werden?"
- 4) Ndf 1912 (P. Schmidt).
- 5) Brüderpflegerberichte, bes. Niesky, wo die Knabenstube 1913 aufgehoben wurde.
- 6) Ny 1913 (G. Kölbinger): "Auch der Rest des Brüderhauses, der noch vorhanden ist, befindet sich in Auflösung. Zwei Zimmer stehen schon seit dem Herbst leer. Vier weitere verlieren ihre Bewohner bis zum 1. März, respektive 1. April, ohne daß Aussicht vorhanden ist, sie wieder zu besetzen. Das dürfte auch kaum anders werden, solange nicht die Existenzbedingungen bessere sind als jetzt. Ich verstehe jeden, der lieber in

- einer Familie mietet als im Brüderhaus. Die jungen Leute wollen heutzutage auch ein wenig sorgliche Pflege haben, die ihnen ihr Heim nett und gemächlich gestaltet. Das fehlt hier ganz.“
- 7) Mitgliederzahl um 1910 nach 30-jährigem Bestehen rd. 4 Millionen.
 - 8) Artikel im "Hht" 1912 Nr. 37 u. 38 über den DCSV (Kurt Becker). Im Brüderischen Jugendblatt 1914 Nr. 2 ein Bericht über eine Vorstandssitzung der DCSV (W. Croeger). Im Lebenslauf von Kurt Becker wird eine Äußerung von ihm berichtet: "Mein Bestes verdanke ich der Brüdergemeinde, aber erst durch die Hilfe der DCSV kam der gute Same zum Durchbruch und zu freier Entfaltung."
 - 9) Der Herrnhuter CVJM wurde bereits im Advent 1868 gegründet, der Nieskyer etwa um die gleiche Zeit.
 - 10) Dr. Clark war auch einmal in Pabianice (Okt. 1911). Im "Hht" 1912 Nr. 34 steht ein Bericht über den europäischen Kongreß des EC in Kristiania/Norwegen vom 19. - 23.7.12 (S. Gröndahl).
 - 11) Br. Holland berichtet (Hht 1911) von "schwerwiegenden Auseinandersetzungen" im Zusammenhang mit der Übernahme des Brüderpflegeramtes, die zugleich die Übernahme des Vorsizes des CVJM mit sich brachte. "... meine grundsätzliche Stellung ist in vieler Hinsicht eine andere als die der Vereinsmitglieder ..."; trotzdem: "... ich darf es mit großer Freude bezeugen, daß in dem Verein Christlicher junger Männer wahres inneres Leben kraftvoll zu spüren ist, wenn mir auch die Formen, innerhalb deren es verläuft und sich zu bestätigen sucht, nicht immer die richtigen zu sein scheinen." Im Bericht von 1913 heißt es, daß "die Art, wie geredet und gearbeitet wurde, nicht immer geeignet war, die Lehrknaben in der rechten Weise zu beeinflussen und ihnen innerlich vorwärts zu helfen. Das beständige Drängen auf "Bekehrung" macht die Jugend leicht müde und stößt sie vielfach ab, statt sie zu gewinnen."
 - 12) Er hatte bereits im "Herrnhut" (1910 Nr. 9-12) darüber berichtet: "Geistesfrühling in Oskarström, Schweden".
 - 13) Hht 1909 (H. Hochstein): "Es werden etwa 3/4 Jahre her sein, daß sich innerhalb des ledigen Brüderchores, angeregt teilweise durch Bruder W. Schmidt, eine kleinere Vereinigung zusammengefunden hat, deren Mitglieder - gegenwärtig sind es 7 - womöglich einmal wöchentlich zusammenkommen, um Fragen des religiösen Lebens, Gemeinfragen, persönliche Erlebnisse etc. zu besprechen und dann gemeinsam zu beten ..." - Zu diesem Kreis gehörten die Brüder G. Winter, Morgenstern, Kunick, G. Becker (Mitteilung von Br. Becker).
 - 14) Hht 1910 (H. Hochstein).
 - 15) Die Bierstube im Herrnhuter Brüderhaus wurde um 1910 in eine Gesellschaftsstube umgewandelt. Hht 1912 (P. Holland): "Die Klagen über die Aufhebung der Bierstube verstummen mehr und mehr."
 - 16) Als Ergänzung dazu sei eine Briefstelle von Br. W. Knothe - damals Hausinspektor und Seelsorger im Pädagogium - mitgeteilt, der aus seiner Erinnerung schreibt (13.10.1953): "... Diese Bewegung ging jedenfalls auch von der Einwirkung des Bruder Haglund aus. Die betreffenden Jungen - es war eine größere Zahl - hielten ganz unter sich auf einem Klassenzimmer, oft mehrmals in der Woche, Zusammenkünfte ab, bei denen sie auch Gebetsgemeinschaft miteinander pflegten. Diese Zusammenkünfte wurden

natürlich bald im Hause bekannt. Da sie, um Störungen zu vermeiden, bei verschlossener Tür abgehalten wurden, haftete ihnen etwas Geheimnisvolles an, und dies gab den anderen Kameraden um so mehr Anlaß, darüber zu reden und auch zu spötteln. Es geschah wohl mehr als einmal, daß andere Jungen sich vor der Tür ansammelten und die im Zimmer Versammelten durch Pochen an die Tür und Lärmen störten und verulkten. Natürlich waren die draußen nicht ohne weiteres als Verächter und Feinde des Christentums zu bezeichnen. Aber unter Jungen, besonders unter Internatsjungen, pflegen ja solche, die nicht mit der Masse mitlaufen, vollends wenn sie sich zusammentun und etwas Besonderes vorhaben, von den anderen angefeindet zu werden, und in dem vorliegenden Falle kam noch das Odium einer " unjungenhaften Frömmerei " hinzu. Die kleine Gruppe im Klassenzimmer antwortete nun auf die lärmenden Störungen draußen damit, daß sie für ihre Feinde und Angreifer betete! So schön das auch erscheint, so lag darin doch wohl eine bedenkliche Überspitzung des Gegensatzes: Hier die " Frommen " - dort die " Gottlosen ". Mancher der so angefeindeten mag sich wohl als " Märtyrer des Glaubens " gefühlt haben. Wir haben die Jungen auf diese Gefahr des Hochmuts und der Eigengerechtigkeit ernstlich hingewiesen, andererseits natürlich auch die Gegner wegen ihres Verhaltens gerügt. Wenn ich nicht irre, haben wir schließlich, um beiden Seiten zur Ruhe und Besinnung zu verhelfen, die Regelung getroffen, daß die Gebetszusammenkünfte fortan im Missionshaus bei Br. Haglund stattfinden sollten. Wie lange diese dann angedauert haben, vermag ich leider nicht mehr zu sagen."

Interessant ist auch, was Br. Drexler in dem Pädagogiumsbericht von 1913-17 über die weitere Entwicklung der Jungen berichtet: " Im Jahre 1913-14 machte die O. II., die damals noch mit den Repetenten von U. II. eine eigene Stubengesellschaft bildete, große Schwierigkeiten. Nach der Zeit der " Erweckung " war ein Rückschlag eingetreten. Der Hauptführer jener Bewegung schlug geradezu ins Gegenteil. Die anderen Vertreter jener Bewegung fielen auch mehr oder weniger ab oder hatten kein Rückgrat, um sich gegen die das Wort führende Minorität der Gegner geltend zu machen - leider eine allgemeine Erscheinung auf allen Gebieten des menschlichen Lebens, daß die Guten sich nicht durchzusetzen wagen. " Und Br. Knothe (in dem angeführten Brief): " Nun hat sich später etwas Eigenartiges und Bemerkenswertes zugetragen. Kaum nach Jahresfrist (oder war es etwa länger) haben eben die Jungen, die sich damals zusammengesgeschlossen haben - wenn auch vielleicht nicht alle - eine ausgesprochene Staupe durchgemacht. Sie schwänzten die Singstunden, die das Pädagogium ja besuchte, auf die raffinierteste Art und Weise, machten die schlimmsten Parodien auf Gesangbuchverse und zeigten keinerlei bewußte christliche Lebenshaltung. Manches von diesem ihrem Treiben haben wir erst später erfahren. - Aber nun das zweite Wunderbare! Es kam der Krieg, und die Jungen zogen ins Feld. Die Briefe aber, die sie von draußen schrieben, bewiesen uns zu unserer großen Freude, daß sie sich wieder ganz innerlich zurückgefunden hatten und ein fester und fröhlicher Glaube ihr Herz erfüllte. Es ist gegangen, wie auf einem Felde, wo die frische Saat scheinbar durch den Winterfrost vernichtet wurde, dann aber dennoch am Leben blieb und zur Frucht heranreifte. "

- 17) Bericht von Walter Croeger im "Hht" 1912 Nr. 24.
- 18) Bericht von Kurt Becker im "Hht" 1912 Nr. 46. Redner waren: Legêne, Kücherer, Hochstein, Wunderling, Gerh. Reichel, Croeger.
- 19) Brüd. Jugendblatt 1914 Nr. 1.
- 20) Mitteilung von Schw. Kücherer.
- 21) Bericht im "Hht" 1914 Nr. 23.
- 22) Brief R. Becker an G. Reichel 8.10.19: "Weiterhin plagt mich die künftige Stellung des Jugendmissionsbundes. Br. Günthers Mitteilung von der Vertreterversammlung im Jugendblatt läßt die Auffassung zu, der Text bietet ebenfalls den Ausdruck an: teilt als Beschluß mit, daß der JMB als eigene Größe aufgehört hat ... Je mehr ich ... nachdachte, umso mehr kam ich zu der Überzeugung (und die Praxis bestätigte sie mir), daß - falls dies so sei - allerdings bald nicht nur der Name Jugendmissionsbund, sondern auch die Sache verschwinden dürfte. Und das wäre jammerschade ... Tatsächlich hat der JMB während der Kriegsjahre mehr geleistet als der Jugendbund, festere Formen und freudigere Ausbreitungskraft gezeigt und es nicht verdient, beiseite geworfen zu werden."
- 23) Hht 1919 (Holland).
- 24) Ny 1922 (K. Müller).
- 25) Ny 1919 (Kölbings) : "Viele haben wenig Lust nach Geselligkeit oder aber sie ziehen mehr eine Art von Geselligkeit vor, bei der der allgemeinen Vergnügungslust mehr Rechnung getragen wird als bei unseren Veranstaltungen. Ein Hauptpunkt dabei ist natürlich das Tanzen. Auch unter den Brüdern des hiesigen Chores gibt es viele, die gern tanzen. Verschiedene haben auch an einem Tanzkursus teilgenommen. Soweit ich beurteilen kann, nehmen sie aber nur an "geschlossenen" Veranstaltungen teil, nicht an öffentlichen Tanzvergnügen. Die Forderung durchzuführen; ihr dürft nicht tanzen, erscheint mir ausgeschlossen. Man kann unsere jungen Leute nicht mehr wie in einer Kleinkinder-Bewahranstalt halten. Ich sehe es aber als meine Pflicht an, sie auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die ihnen da drohen, und ihnen zu zeigen, daß es einen Schritt innerlich weiter bedeutet, wenn man über das Tanzen hinauskommt."
- 26) Ny 1919 (Kölbings). - M. Schneider, Hht 1920, schreibt: "Das Bewußtsein, zu einem Chor zu gehören, fehlt bei vielen. Innere Gemeinschaft ist bei den wenigsten vorhanden; und die halten sich dann fast alle zum CVJM. So war es mir innerlich schwer und kam mir fast wie eine große Unwahrhaftigkeit vor, daß man einmal im ganzen Jahre zusammenkommt, um Brüderfest mit einem Bundeskelch zu feiern. Ich glaube, es wird sehr schwer halten, in diesem Punkte Wandel zu schaffen."
- Vgl. auch den lakonischen Jahresbericht über das Gnadauer Brüderchor 1926 (vom Prediger E. Schloß): "Die ledigen Brüder gehen ihres Weges. Sie haben keine Zusammenkünfte. Am "Brüderfest" waren nachmittags 4 oder 5 bei mir. Seitdem gelang es nicht mehr, sie zu sammeln. Z. T. sind sie ganz unkirchlich, und ich frage mich, ob es da Zweck hat, solche Seelen in den Listen weiter zu führen. Da einige noch nachverpflichtet werden müssen, wird sich Gelegenheit finden, mit ihnen davon zu sprechen. Ich erblicke meine erste Aufgabe an den Kindern. Wir müssen beginnen, von dort aus aufzubauen. Darüber will ich den Kontakt mit den andern nicht verlieren. Aber es scheint, als ob mehr als Fürbitte zunächst nicht getan werden kann."

27) H. Bauer, "Chorhaus und Vereinshaus". "... Es gehört zu den mancherlei tragischen Zügen, die bei uns als einer alternden Gemeinschaft hervortreten, daß manches, worin wir vorangegangen sind, ja vorbildlich waren, während es anderwärts blüht, bei uns eingeht, so daß wir schließlich das wieder von auswärts einführen, was von uns stammt ... Das alte Chorhaus ist dahin, für immer dahin, und ich weine ihm auch keine Träne nach; seine Mauern haben neben vielem Segen zu viel Unerfreuliches zu erzählen ...". Dieser Aufsatz bringt auch in bezug auf die Struktur der Chöre, besonders des Brüderchors, manches Beachtliche. - Die 1915 erfolgte Neueinrichtung des Nieskyer Brüderhauses wurde zwar von manchen optimistisch beurteilt; so schreibt G. Kölbing, Ny 1919: "... daß wir uns jetzt nur darüber freuen, daß wir seinerzeit (1915) den Schritt gewagt haben, das Brüderhaus wieder einzurichten. Es entspricht einem starken Bedürfnis. Möge es gelingen, es bald weiter auszubauen." Andere aber erkannten auch hier die Problematik, K. Müller, Ny 1921, schreibt: "Durch den äußeren Zwang der Wohnungsnot, aber ebenso sehr durch das Fehlen der Gemeinidee ist auch unser Brüderhaus heute trotz aller kirchlich-religiösen Verbrämung zur Mietskaserne geworden, die in nichts mehr dem ersten "Brüderhaus" vor bald 200 Jahren gleicht, jener idealen "christlichen Siedlung", die heut wieder vielen Vorbild wird, nur nicht denen, denen Gott das Erbe jener Zeit anvertraut hat."

In Herrnhut wurde 1929 die Brüderstube neu eingeweiht. Dem Bericht im "Herrnhut" (1929 Nr. 22, von H. Ludwig) entnehmen wir, daß der Ältestenrat, die Brüderhausverwaltung und eine dreimalige Aufführung eines "Till Eulenspiegel"-Stückes im Gasthofsaal die Neueinrichtung möglich machten. Über die Einweihungsfeier lesen wir dort: "Nachdem man sich an Kuchen und Tee gestärkt hatte, hielt Br. Renkewitz eine Weihrede, in der er ausführte, daß die Tat der Brüderstubenerneuerung nur durch die Zusammenarbeit des ganzen Chores möglich geworden ist, und er schloß mit dem Wunsch, daß auch in Zukunft die ledigen Brüder durch gemeinsame Arbeit zusammenhalten mögen ... Bis 12 Uhr blieb dann das Chor in froher Runde beisammen, und so manches alte schöne Lied wurde mit Begeisterung gesungen. Mit dem herrlichen Burschenlied: "Der Sang ist verschollen, der Wein ist verrauscht" endete die Einweihungsfeier."

28) Ny 1922 (K. Müller).

29) Man denke etwa auch an die Anfänge der dialektischen Theologie! Es wird unter den jungen Theologen in der Zeit zwischen den beiden Kriegen wohl kaum einen gegeben haben, der nicht, wenn er redlich studierte, irgendwie in dem Sieb der "jungreformatorischen" Dialektik geschüttelt worden wäre!

30) Von den nach dem Kriege veranstalteten Jugendtagen des Brüd. Jugendbundes wird erst an späterer Stelle die Rede sein.

31) Ny 1920 (K. Müller).

32) Bericht über den am 17. Oktober 1920 in Niesky gehaltenen Jugendtag. (Archiv: KSA C XIV 1 Nr. 8).

33) Jahresbericht des Pädagogiums Niesky von 1920/21.

34) Ny 1920 (K. Müller).

35) Der Schirmherr des Adler- und Falkenbundes war der Dichter W. Kotzde.

- Zweck des Bundes "Pflege des deutschen Geistes- und Gemütslebens im Dienst des inneren Wiederaufbaues unseres Vaterlandes." Für die Gnadenfelder Ortsgruppe wurden im Rahmen der Bundessatzungen besondere Satzungen aufgestellt mit dem grundlegenden Artikel: "Zur Errichtung dieses Lebensbaues bedürfen wir des einen Grund- und Ecksteins Jesus Christus. Er ist unser Ideal." Gnadenfeld 1921 (Holland).
- 36) Neusalz 1926 (Grunewald) über den Großdt. Jugendbund: "... frei von aller Politik, erziehen will zur Heimatliebe, zur Kameradschaft, zum Gehorsam, zum Abscheu vor Alkohol und Tabak ... Eine gute, gesunde Bewegung. Deswegen unterstützt sie auch der Ältestenrat und hat ihnen ein Zimmer im Flügel des Predigerhauses eingeräumt. Dieser GDJB zählt über 60 Mitglieder."
- 37) "Hht" 1920 Nr. 36.
- 38) "Hht" 1920 Nr. 46 Ortsber. Ndf. und 1920 Nr. 48 Eingesandt.
- 39) Artikel über die "Freideutsche Jugend" im Brüd. Jugendbl. 1921 Nr. 2 (Hans Raillard). - Beim Herrnhuter Jugendtag 1921 berichtete ein "Freideutscher" von dem Leben in der Jugendbewegung.
- 40) In einem Brief an Br. H. Bauer vom 19.10.15 schreibt G. Kölbing, daß er von der Kriegstagung des EC in Halle, an der er teilgenommen hatte, "angenehm enttäuscht" sei. "... Ich habe mich offen gestanden vor diesen Leuten für mich und für uns geschämt. Wir lassen die Jugend im großen ganzen zu sehr ihren Lauf gehen oder benutzen nur ausgefahrene Geleise. Tätiges Christentum ist wohl überhaupt heutzutage nicht mehr unsere starke Seite." - Br. Frey nahm an der Nationalkonferenz des deutschen Jugendbundes für E. C. in Darmstadt vom 10. - 13.10.1920 teil und schreibt: "Für uns ist dieser Bund gleichsam der große, ältere Bruder, mit dem wir uns verbunden wissen ... Diese innere Einheit kommt nun auch äußerlich zum Ausdruck, indem wir im Brüderischen Jugendbund manches dankbar vom EC benutzen, insbesondere das Themabuch, die Lichtstrahlen und andere Jugendschriften.
- 41) Ny 1921 (K. Müller): Von Niesky aus haben einige an der Sommertagung des CVJM in Saarow teilgenommen. Es bestehen Beziehungen zu den Görplitzer und Laabaner CVJM-Gruppen. "Neben viel Schläfrigkeit und Oberflächlichkeit regt sich gegenwärtig allerhand Leben in der gesamten CVJM-Arbeit, die äußerlich ihren Ausdruck darin fand, daß der jugendfrische Lic. Stange die Gesamtleitung des Bundes übernahm. Wir erhoffen davon auch manches für unsern Verein. Es wird Zeit, daß auch die christliche Jugend aufwacht!" - An der 19. CVJM-Weltkonferenz in Helsingfors 1926 nahmen Br. Reichel und K. Fichtner teil.
- 42) Neuwied 1921 (Gerschwitz). Er berichtet auch über seine Tätigkeit im Gefängnis, in der Stadtkirche und in der Provinzial-Blindenanstalt. Randbemerkung von DUD: "Dazu bezahlen wir den Mann nicht."
- 43) Elfriede Beck, Bericht im Brüd. Jugendblatt 1921 Nr. 7.
- 44) Mit M. Feesche, 31.7. - 7.8. und 9. - 14.8.1920; in Ny 1925 vom 11. - 18.7. eine "Weggenossen"-Freizeit (derselbe Verband).
- 45) "Auf der Hut des Herrn" 1926 Nr. 12 wird von einem Jugendtreffen im Rahmen des Kirchentages für die Neumark und Niederlausitz in Frankfurt/Oder berichtet. (12.9.26). Die Leitung hat der Jugendpfarrer der Mark; es nehmen teil: Bund deutscher Jugendvereine, MBK, EC, Weg-

genossen, BK höherer Schüler, Brüderischer Jugendbund (mit Br. Meyer), Jungmädchen-, Jungmänner-, Jünglingsvereine etc. mit Bannern und Wimpeln.

- 46) Diesem Leben dienen auch die in großer Fülle entstehenden Jugendherbergen und Tagungsstätten. In der Landeskirche kommt besonders der Hainstein als kirchliche Jugendstätte mit Jugendhochschule, Evangelischer Führerschule, Erholungsheim und Jugendherberge zu besonderer Bedeutung. Die Brüdergemeine hat 1930 eigene Jugendherbergen in Königsfeld (das "Jugendhaus", geleitet von Br. H. Gormsen), Bad Boll, Herrnhut und Gnadenfrei; auch in Ebersdorf, Niesky, Hausdorf und Neuwied befinden sich Jugendherbergen, die aber nicht der Gemeinde gehören. ("Hht" 1930 Nr. 34 u. 35).
- 47) "Niemand hat versucht, für seine Anschauungen zu werben oder gewaltsam zu einigen, was nicht zusammenkam. Und doch war ein Gemeinsames da: ein gemeinsames Suchen, ein gemeinsames Fragen, ein gemeinsames Ringen. Wir suchten Gemeinschaft, wir fragten nach der Gemeinde, wir rangen - ich glaube, wir dürfen es sagen - wir rangen um Gott. Wir wollten ehrlich sein, uns nichts vortäuschen und den andern nichts vormachen. Aus diesem Bestreben heraus fiel manches Wort, das erschreckend klang. Und doch war es nicht geredet aus Leichtfertigkeit, sondern aus einer Not" (Herb. Padel, "Hht" 1922 Nr. 19).
- 48) "Hht" 1922 Nr. 19.
- 49) "Hht" 1922 Nr. 20 Beilage.
- 50) Aus dem gleichen Artikel sei noch zitiert: "... Ob etwa gar das Undenkbare geschehen wird, daß eine Gemeinde auf einen tüchtigen und bewährten Vertreter ihrer Interessen verzichtet, um einem Vertreter der Jugend (unter 40 Jahren!) ihre Stimme zu geben? ... Unsre Gemeinjugend ... schaut heut oft mit ernsten, sehr kritischen, durch schweres Kriegserleben geschärften Augen auf unsre Gemeinde, auf ihren Handel und Wandel. Sie hat die Gemeinde lieb, oft viel mehr als wir ahnen. Aber sie möchte mit anpacken, möchte im Vaterhaus das selbstverständliche Kindesrecht haben, mitreden zu dürfen. Sie möchte mit beiden Füßen in der Gemeinde stehen, sie möchte durch ihr jugendliches Leben der Gemeinde eine neue Note geben. Sie möchte sich nicht nur "pflegen" lassen, sondern Hand in Hand mit den Älteren und Alten, auch schaffend, auch bauend, hineinschreiten in das neue Jahrhundert unserer Brüdergemeine, das ja doch ihr Jahrhundert sein wird ..."
- 51) In dem eben genannten Artikel "Synode und Jugend" ("Hht" 1922 Nr. 7) schreibt K. Müller (ähnlich in seinem Jahresbericht, Ny 1921): "Wir haben die deutsche "Jugendbewegung" bekommen, die zu großen Hoffnungen berechtigte und die doch heut schon deutliche Spuren des Verfalls zeigt ... Jungen und Mädchen, die der alten und oft veralteten Formen der offiziellen Jugendpflege bei aller Dankbarkeit für wertvolle Lebensmitgift überdrüssig geworden sind, die nun zu Wandervogel und Freideutschtum, zu Walter Hammer und Guida Diehl gegangen waren und die auch hier das letzte, das sie suchten, nicht gefunden hatten. Diese Menschen stehen nun zwischen dem Alten mit seiner soliden Dauerhaftigkeit und dem, was gestern neu war, der "Jugendbewegung", die noch große Töne redet und doch ihre bescheidene Aufgabe längst erfüllt hat."

- 52) In dem Aufsatz von K. Müller heißt es weiter: " Und in diesem Ringen haben sie Christus gefunden. Vor ihm stehen sie heut und wissen, daß sie an ihm nicht mehr vorbei können. Und nun wird mit der ganzen ungeschminkten Ehrlichkeit der Jugend, mit ganzem Bubentrotz um diesen Christus gerungen. Mancher hat nur erst ein Zipfelchen seines Gewandes erfaßt, mancher glaubt noch immer, mit ein bißchen süßlicher Romantik ihm beikommen zu können, aber sie kämpfen alle um ihn, weil sie es spüren, daß sie ihn haben müssen. Ich habe es selbst mit Staunen und Beschämung gesehen, wie er da in aller Stille in so manchem Herzen seine Königsherrschaft aufgerichtet hat. Um diese Jugend geht es heut, darum, daß ein paar Menschen da sind, die ihr zu Hilfe kommen. Ihr Ideal ist nicht mehr der ewige Jüngling der Freideutschen, sondern der Mann in Christo, nicht mehr die Jugendbewegung, sondern die Gemeinde."
- 53) Der Brüderische Jugendbund ist in der gemeinsamen Arbeit für beide Geschlechter mit gutem Beispiel vorangegangen.
- 54) Ny 1920 (K. Müller).
- 55) Hht 1919/20 (Holland).
- 56) " Hht " 1923 Nr. 27/28.
- 57) Bericht über die kirchliche Tätigkeit in Niesky, H. Renkewitz 1927. In diesem Bericht heißt es weiter: " Hier rollt sich mir die Frage der strengen Scheidung der Chöre auf. Sie ist praktisch durchbrochen, und solche Ausflüge unternehmen heißt doch nur, aus den vorhandenen Tatsachen Konsequenzen ziehen. Denn es erscheint mir besser, daß Brüder und Schwestern bei solchen Gelegenheiten zusammenkommen, als daß sie sich auf dem Tanzboden treffen. Unsere auf diesem Gebiet oft unnatürliche strenge Erziehung führt leicht zu Verkrampfungen - manche Geisteskrankheit in der Gemeinde hat hier ihre Wurzel. Wenn dann die starke Macht der Sitte wegfällt, so wirkt sich das bei manchen dahin aus, daß Laxheit in sexuellen Dingen eintritt. Auch unser religiöses Leben hat oft etwas Gequältes, Krampfhaftes, nicht letztlich Befreites, Gelöstes, so daß dann religiöse Zwangsvorstellungen eintreten können ..."
- 58) W. Ribbach, Augustusburg 1928, " Blätter für eine Aussprache " Nr. 1 S. 13; " Die in der Anfangszeit in Herrnhut vorgenommene und mit einigen Einschränkungen noch heut als gut angesehene Regelung des Verhältnisses der Geschlechter zueinander erscheint uns als Jugend lebensfremd und und darum sinnwidrig. Allen Schwierigkeiten und Verleumdungen zum Trotz hat sich deshalb der zwanglose Verkehr zwischen den Geschlechtern durchgesetzt, und wo er noch nicht möglich ist, wird er sich in kurzer Zeit durchsetzen. Damit ist aber die Frage noch nicht gelöst, sondern erst angeschnitten. Es müssen nun die sinnvollen Formeln des Verkehrs gefunden werden, die einen solchen erst rechtfertigen."
- Br. Förster berichtet im Pflegerbericht Ny 1931 von einem " unter Zustimmung und Mithilfe der Schwesternpflegerin " veranstalteten Jugendabend für die männliche und weibliche Jugend der Brüdergemeinde. Ledige Brüder und Schwestern finden sich in den hiesigen Sport- und anderen Vereinen regelmäßig zwanglos zusammen - auch bei von diesen Vereinen veranstalteten Tanzvergünstigungen -, während sie auf dem Boden der Brüdergemeinde in völliger Getrenntheit gehalten werden. Infolgedessen gehen sie dann da auch steif aneinander vorüber. Da muß ihnen ja schließlich das

Gemeinleben als etwas Unnatürliches erscheinen, und die Gemeinde als ein Ort, an dem sie sich dann auch innerhalb nicht wohl und heimisch fühlen können. Hier müßte eine großzügigere brüderliche Jugendpflege, die alle zusammenfaßt, in enger Zusammenarbeit von Brüderpfleger und Schwesternpflegerin neue Wege suchen, um fehlendes zu ersetzen und natürliche Gelegenheiten zum zwanglosen Beisammensein beider Geschlechter zu schaffen. Bei dem Jugendabend im Haus Plitt für junge Brüder und Schwestern, Großknaben und Großmädchen, an dem 200 Jugendliche teilnahmen, wurde musiziert und geplaudert. Br. Vogt aus Herrnhut erzählte.

- 59) Zur Charakteristik von Augustusburg sei hier auch der Schlußabschnitt des "Hht"-Artikels (Reichel, Leipzig), 1928 Nr. 24, angeführt: "Der Stil der Tagung war eine Mischung von Jugendbewegung und Brüdergemeinde. Die äußeren Formen waren die der Jugendbewegung auf brüderischer Grundlage - oder umgekehrt (Jugendbewegungskleidung herrschte; Volkstanz; "Mädel" und "Jungen"; Singgemeindelieder. Demgegenüber "Schwestern" und "Brüder"; oft selbstverständliche Scheidung nach dem Chorprinzip; brüderische Gesangskultur bei Choralgesang und Tischgebet; Beginn und Ende des Tages mit Gesang und Gottes Wort). Die geistige Haltung war vorwiegend brüderisch. Wir fragten nach Jesus Christus. - Wir haben uns getroffen, um die Schwestern und Brüder kennen zu lernen, die gleiche Fragen umtreiben wie uns, und um größere Klarheit in unserem Denken und Leben zu schaffen. Was gesagt wurde, trug den Stempel von Kämpfen, Entscheidungen, nicht von geistigem Spiel. Es standen Erfahrungen des Lebens dahinter. Irgendwie lösen wir ja in jeder Lage des Alltags die Frage nach unserer Stellung zur Gemeinde, besser und schlechter. Auf Augustusburg war unsere Aufgabe, über diese Lösungen nachzudenken. Wir sind auseinandergegangen mit dem Bewußtsein, viele gute Kameraden zu haben, mit denen wir in innerer Gemeinschaft verbunden sind."
- 60) "Blätter für eine Aussprache" Nr. 1 S. 8ff.
- 61) Im späteren Rückblick auf Augustusburg scheint die negative Seite zu überwiegen. "Die Versuche, zu einer Neugestaltung brüderischer Lebensformen zu kommen, wie sie im Anschluß an die Jugendbewegung auf der Augustusburger Tagung 1928 versucht wurden, haben keine wesentlichen Ergebnisse gehabt. Eine wirkliche Führung fehlte, deshalb sind wir in der Problematik stecken geblieben." Hht. 1933 (H. Renkewitz).
- 62) Anscheinend nur drei Nummern: 16. Juni 1928, 1. August 1928, 1. Januar 1929.
- 63) "Blätter für eine Aussprache" Nr. 1 S. 24. - Zu Pfingsten 1930 fand noch einmal ein von ähnlicher Problematik getragener Jugendtag in Kleinwelka statt unter dem Thema "Unser Alltag im Lichte der Bibel". Teilnehmerzahl 40-50. Man kam wiederum mit sehr verschiedenen Anschauungen, aber auch mit der Bereitschaft, sich gegenseitig zu tragen. In dem Bericht im "Herrnhut", 1930 Nr. 25, heißt es: "In den zwei Jahren, die seit dem Treffen auf Augustusburg verflossen sind, hat Gott uns voran geholfen. Er hat uns vor allem mehr Freudigkeit geschenkt..." (Hanny Schmidt).
- 64) Unbedingt in diesem Zusammenhang und nicht nur in die Rubrik der Finanznöte gehört auch der Antrag von DUD an die Synode 1932 auf Aufhe-

bung des theologischen Seminars, der dann allerdings im Laufe der Verhandlungen zurückgezogen wurde. Im Rahmen dieser Arbeit muß allerdings auf eine Geschichte des theologischen Seminars ebenso verzichtet werden wie auf eine Geschichte der brüderischen Erziehungsanstalten, obwohl eigentlich beides in eine brüderische Jugendgeschichte mit hineingehört.

- 65) Zwei Anträge an die Synode und ein Abschnitt aus dem Synodalbericht seien noch angeführt. Antrag 1 (K. Müller): "Die Rechte eines Mitgliedes der Brüdergemeine werden durch die Verpflichtung auf die Gemeinordnungen erworben, die den Willen des Betreffenden bekundet, als bewußtes Mitglied der Brüdergemeine sein Leben zu führen und an den ihr von Gott gegebenen Aufgaben tätig mitzuarbeiten... Bei neu Aufzunehmenden wird die Verpflichtung mit der Aufnahme verbunden. Wer sich bis zur Vollendung des 30. Lebensjahres nicht zur Verpflichtung gemeldet hat, trennt sich damit von der Brüdergemeine ..." - Antrag 23 (Ältestenrat Niesky): "Die Verpflichtung auf die Gemeinordnungen werde mit der Aufnahme in die Gemeine (Neuaufnahme oder Übertritt in die Chöre der ledigen Brüder und Schwestern) verbunden; sie bilde keine besondere Handlung mehr ..." Synodalbericht S. 66f.: "Die Lösung erblickt Br. Th. Marx darin, die Verpflichtung als besondere Feier fallen zu lassen, ihren inneren Gehalt aber in die Aufnahme in die Gemeine bzw. in die Chöre der Erwachsenen hineinzunehmen ... Auch die Forderung nach Wahrhaftigkeit führt dazu, die Verpflichtung in jeder Form fallen zu lassen, dafür aber umso mehr das Verpflichtungsbewußtsein bei dem einzelnen zu wecken ... Br. K. Müller hat einen Antrag gestellt, der in entgegengesetzter Richtung geht... Unsere Aufgabe kann nicht die Gestaltung einer ganz kleinen Volkskirche sein, in der wir unsere Verantwortung für unsere Mitglieder bis zum letzten ausdehnen und alle Mitglieder festzuhalten suchen. In einer Volkskirche ist die Verpflichtung sinnlos geworden. Darum müssen wir mehr die Linie der Freiwilligkeitskirche verfolgen und mehr Gewicht auf diese Einrichtung legen. So sollen wir den Mut zur Gemeine stärken, und auch den Mut zum Austritt, wenn er um der Wahrhaftigkeit willen notwendig ist ... Wir fragen nicht nach dem inneren Stand des einzelnen, sondern nach seinem Willen zur Mitarbeit."

- 66) Ny 1930 (E. Förster).

- 67) H. Renkewitz, Bericht üb. d. kirchl. Tätigkeit in Niesky, 1927: "Jeden Sonnabend ist allgemeiner Brüderabend. Von 56 am Ort wohnenden Brüdern (davon 13 Anstalts- und Pädagogiumslehrern) wird er durchschnittlich von 8-12 Brüdern besucht."

Hht 1929 (H. Renkewitz): "... Auch habe ich nicht den Eindruck, daß die Brüder in dem Zustand des Ledigseins eine Gemeinsamkeit empfinden, sondern neben der Zugehörigkeit zur Brüdergemeine in dem Zustand oder "Stand" des Jungseins. Hier sehe ich in Zukunft Schwierigkeiten kommen für das gemeinsame Fest von jungen und alten Brüdern." Ny 1932 (P. Col-ditz): "... Es mag darum heute je länger je mehr eine Sisyphusarbeit werden, die einzelnen Glieder der Chöre zur Chorgemeinschaft zu sammeln. Denn wo das Denken, Fühlen und Leben nicht mehr um die innerste religiöse Sinngebung der Gemeine kreist, wie es doch in der ersten Gemeinzeit der Fall war, wenn nicht mehr von hier aus die Einstellung zu allen Fragen und Lebensformen bestimmt wird, dann, will es scheinen, hat sich eine

- solche Arbeit und Betreuung selbst ausgeschaltet. Damit soll nicht ge-
leugnet werden, daß diese Arbeit trotz allem noch Aufgabe bleibt, weil
der eigentliche brüderische Gedanke seine Geltung gegenüber allen wech-
selnden Tagesfragen und Aktualitäten für die Zukunft behalten wird."
- 68) Hht 1929 (H. Renkewitz): "Nachdem die offizielle Einrichtung des Spre-
chens nicht mehr besteht, fehlt einfach eine Möglichkeit, die früher be-
stand und doch dem Bedürfnis mancher entgegenkommt; die Möglichkeit
zur "Beichte" oder seelsorgerlichen Aussprache. Der Weg zum Anknüpfen
der Beziehung ist für den Brüderpfleger leichter als für den betr. Bruder.
Hier muß an einen Wiederaufbau gedacht werden."
- 69) H. Renkewitz, Bericht über die kirchl. Tätigkeit in Niesky, 1927; "Es
wird viel darüber geklagt, daß die ledigen Brüder ihre Gemeinabgaben
am schlechtesten zahlen." Ähnlich Ny 1932 (Colditz).
- 70) Synodalbericht 1928 S. 35 u. 41: Aus dem Bericht des Zentral-Gewerbe-
Vorstandes über den Brüderischen Gewerbebund: "Besonders bedauer-
lich erscheint es, daß auf dem Gebiet der Gewinnung brüderischer Lehr-
linge für unser Handwerk nur ganz geringfügige Erfolge erzielt worden
sind." - "Br. Weber (Neusalz) bemerkt zur Lehrlingsfrage: Es liegt in
dem Brüdergemeinler, daß er sich nicht gern die Finger schmutzig macht.
Die jungen Leute der Brüdergemeinde wollen oft kein Handwerk lernen."
- 71) "Hht" 1930 Nr. 10 u. 19.
- 72) Ny 1927 (H. Renkewitz). Im gleichen Bericht heißt es: "Zur Singgemeinde
gehört bis jetzt kein Bruder aus Bürgerkreisen und kein Großknabe. Hier
spielt soziales Mißtrauen mit..."
- 73) Neuwied 1924 (R. Reichel): "Der Ruderverein und Sportklub spielen bei
den jüngeren Brüdern eine große Rolle." Ebenso Neusalz 1924. Ny 1927
(H. Renkewitz): "Obenan steht die Sportbewegung...". Ny 1929/30 (För-
ster): Beeinträchtigung des Kirchenbesuchs durch auswärtige Wettspiele.
Schon 1911 (!) findet sich im Nieskyer Pflegerbericht von Br. W. Beter-
mann der folgende, bemerkenswerte Absatz: "Überhaupt scheint mir der
Sport immer mehr der Feind zu werden, der uns die Leute entzieht; äußer-
lich und innerlich. Bei dem heutigen Betrieb wäre auch die Anstellung
eines sportbegabten Brüderpflegers vergeblich. Auch hier schadet uns der
Zug unserer Zeit zu Spezialisierung und Zentralisation. Gau- und National-
verbände mit Zwang zu einer ganzen Anzahl von Wettspielen für jeden Ver-
ein legen die ganzen Sonntage der jungen Leute, Vor- und Nachmittage,
mit Beschlag. Auch die Abende im Sommer sind reichlich durch Sport be-
setzt. Wer zu Turnverein und Fußballklub zugleich gehört und alles mit-
macht, widmet den Sonntag und mindestens 4 Abende der Woche dem Sport.
Bedenklich ist dabei, daß so der Sport nicht etwa nur das Korrektiv einer
sitzenden Lebensweise oder der einseitigen Kopfarbeit ist, sondern daß
er allmählich dazu führt, die Pflege des Geistes hinter der des Körpers
ganz zurücktreten zu lassen, oder auf diese Weise dem eigenen Vergnügen
ganz zu dienen." 1925 fand an einem Sonntag in Herrnhut ein Oberlausitzer
Gaufrauenturnfest mit 400 Turnerinnen statt. Es begann mit einem Mor-
gensegen um 7 Uhr auf dem Platz. Sonst waren den ganzen Tag Wettkämpfe
und Darbietungen. Im "Herrnhut" gab es danach eine Diskussion über
Sonntagsheiligung ("Hht" 1925 Nr. 19, 21 u. 22).
- 74) Hht 1929 (H. Renkewitz). - Im Herrnhuter Bericht 1925 (Kraeter) wird

die "betrübbende und schmerzliche" Feststellung getroffen, daß "einige Brüder sogar durch die Vergnügen (fraglicher Art) am Sonnabend- oder Sonntagabend in die umliegenden Dörfer gelockt werden." Und 1930 stellt Br. Renkewitz fest, "daß große Teile der Jugend nicht mehr die hergebrachte Lebensform der Gemeinde teilen, sondern in ihrer Lebensgestaltung andere Wege gehen. Die brüderische Sitte hält sie nicht mehr, und der Wunsch nach dem Recht eigener Lebensgestaltung ist stark vorhanden. Die praktischen Fragen, um die es sich hier schließlich handelt, sind die Erlaubnis zum Tanz in geschlossener Gesellschaft im Gasthof und das Familienbad..." Er weist hin auf die "Gefahr für das innere Leben mancher Brüder, die sich an ein Doppelleben gewöhnen; hier in Herrnhut sich dem Lebensstil der Gemeinde einigermaßen anzupassen und an andern Orten sich nicht "gemeinmäßig" zu betragen... Ich glaube nicht zu viel zu sagen mit der Behauptung, daß ein großer Teil der Gemeinjugend nicht mehr zu der pietistischen Brüdergemeinde steht, daß aber die Innerlichen unter ihnen durchaus nach einer neuen Erfassung der Gaben und Aufgaben der Brüdergemeinde ringen, vielleicht in der Richtung, daß die "Bruderschaft" als wirkende Kraft sich stärker als bisher im Leben erweise.

75) "Hht" 1932 Nr. 33.

76) Ny 1921 (K. Müller): "Heut ruft die neuzeitliche Jugendmission nach uns. Der brüderische Jugendbund ist einen andern Weg gegangen und heut ein tätiger Gehilfe der Gemeinschaftspflege. Das war Gottes Weg mit ihm. Er kommt für diesen Kampf kaum mehr sehr in Frage." "Hht" 1927 Nr. 40 (P. St.): "Wohin geht unsere Jugend?" "...Haben wir eine brüderisch orientierte, wurzelständige und darum lebenskräftige eigene Jugendbewegung? Ich will ganz gewiß den Mitgliedern des brüderischen Jugendbundes nicht zu nahe treten: Aber ist dieser Jugendbund zu einer Zusammenfassung alles gesunden Wachstums unter unserer Jugend geworden, ist er die Quelle, aus der die ganze brüderische Jugend sich neue Kräfte zuströmen fühlt? Oder ist hier nicht leider ebenso wie auf vielen andern Gebieten, daß wir anderswoher uns Anregungen holen müssen, wenn wir kräftiges neues Leben bei uns spüren wollen?"

77) Die Jugendtage des Brüd. Jugendbundes nach dem Kriege fanden statt in Niesky 30./31.8.19, Kleinwelka 5.-7.6.20, Herrnhut 22./23.5.21, Gnadenberg 24.-26.5.22, Niesky 26.-28.5.23, Gnadenfrei 23./24.5.25, Herrnhut 23./24.5.26.

78) Spannungen zwischen Gemeinschaft und Gemeinde begegnen wir auch sonst mehrfach. Dafür einige Zeugnisse; Königsfeld 1923 (Williger): "Leider halten sich 5 - 6 der Gemeinschaftsrichtung Angehörige von allem fern und bilden einen eigenen Kreis. Verschiedene sprachen sich mir gegenüber treuherzig darüber aus. Sie haben eben Gewissensbedenken, mit den andern zusammenzusein und fürchten für ihren Glauben!" Hht 1925 (Kraeter): "Zwischen den Brüdern vom CVJM und den andern besteht eine starke Spannung, ebenso aber auch eine zwischen denen in der letzten Gruppe, die sich warm und freudig zum Brüderchor und der Gemeinde bekennen und solchen, die das nicht oder sehr wenig tun." Ny 1926 (Th. Günther): "Die bedeutende Spannung zwischen den Brüdern und dem Christlichen Verein besteht fort. Sie konnte in einer regen Diskussion bekämpft werden." - Daß aber innerhalb der Brüderchöre die "Gemeinschaftsleute" jedenfalls

nicht die Schlechtesten waren, zeigt folgende Gruppierung von Br. K. Müller (Ny 1920): * Mir zeigen sich im Brüderchor immer deutlicher drei ganz verschiedene Gruppen mit ganz verschiedenen Bedürfnissen und Anforderungen an den Pfleger: 1. eine kleine Gruppe der Brüder alten Schlags, die behagliche Gemütlichkeit, harmlose Geselligkeit und schließlich auch seelsorgerliche Pflege wollen. Sie hängen an den alten Chorlieblichkeiten, sind treue Glieder der Gemeinde, aber ohne eigene Aktivität. Sie sehen im Christlichen Verein junger Männer den verhassten Konkurrenten und Todfeind des alten Brüderchors. 2. die ernstesten Brüder meist jüngeren Alters, die im CVJM tüchtig mitarbeiten. Es sind Leute mit innerem Leben und Arbeitsdrang und als solche wertvolle Gehilfen und Mitarbeiter des Brüderpflegers. 3. die große Zahl der gleichgültigen Brüder, die wenig nach Brüderchor und Brüdergemeinde fragen, ihren Verkehr und ihre geistige Heimat in ganz andern Kreisen haben und somit für irgendwelche Seelsorge nur sehr schwer zugänglich sind.* Zu Reibungen mußte es aber auch und gerade innerhalb des Jugendbundes selbst kommen, der ja aufs engste mit der Gemeinschaft zusammenarbeitete. In einem Brief vom 12.11.25 an den Vorsitzenden wendet sich der dem Jugendbund freundschaftlich zugetane Pastor Senf aus Guscht kritisch gegen den Satzungsparagraphen: * Tätige Mitglieder des Jugendbundes sind zugleich Mitglieder der Gemeinschaft.* Er schreibt: * Ich befürchte, daß durch diese Paragraphen den Bündeln sowohl wie den Gemeinschaften innerer Schaden entsteht. Soll der Organisationsteufel auch in der Brüderkirche sein Unheil treiben? Wenn man ein Spalier zieht, braucht noch lange nichts daran zu wachsen; das Spalier kommt immer noch zurecht, wenn man nur dann recht viel daran festbinden kann. Bruder Meyer ist doch sonst kein Paragraphenmensch, er betont immer wieder: Wir wollen nichts machen, und dann kommt so etwas heraus! Was mag ihn nur veranlaßt haben?* Die Sache ist umso betrüblicher, als in Guscht keine Abendmahlsgemeinschaft besteht, sondern * hie Gemeinde, hie Gemeinschaft und Jugendbund.* P. Senf meint: * Das Ganze hier ist ein Auftakt zu dem Problem, in dessen Anfängen wir stehen: Was tut die Gemeinde (Gemeinschaft), wenn mehr und mehr die Landeskirche * gläubige * Pastoren bekommt? Es ist einfacher, in der Opposition stehen und sich durchsetzen als auf die Eigenart zu verzichten und einfach mitzuarbeiten.* Manche sicherlich berechnete Kritik begegnet in bezug auf die allzu geläufig in der Sprache Kanaans sich bewegende Terminologie der Gemeinschaftsjugend. * Ist es innerlich immer ganz wahr *, schreibt A. Schröter im * Hht * 1925 Nr. 29/30, * wenn blutjunge Menschen so laut von ' erfahrener Gnade im Blute Jesu ' reden oder schreiben? ... Ganz offen muß ich's bekennen: Mir ist es einigemal recht elend zumute gewesen, als ich in Gebetsversammlungen auf Jugendtagen sehr junge Menschen in einer Form beten hörte, die nur ein ganz gereiftes Gotteskind wagen darf...*

79) Ny 1921 (K. Müller).

80) E. Naschke, Ny, 28.8.24 an G. Reichel (Halbjahresbericht). * ... Unsre Arbeit steckt noch sehr in den Anfängen und muß jedes Jahr, manchmal sogar nach jeden längeren Ferien, neu angefangen werden.*

81) Schw. Chr. Neumann an G. Reichel 2.8.21.

82) Brüd. Jugendblatt 1920 Nr. 7.

- 83) Die Hoffnung - die z. B. der Jugendbundvorsitzende G. Reichel sehr stark hegte - daß ein Zusammengehen von Ortsgemein- und Diasporajugend möglich sei, hat sich also aufs Ganze gesehen nicht erfüllt. In einem Brief an Mitarbeiter vom 4. 8. 22 schreibt Br. Reichel: "Unsere Jugend in der Gemeinde und Diaspora kann in gegenseitiger Berührung nur gewinnen... Es besteht in unserer Gemeinjugend, jedenfalls in einigen Kreisen, ein stark ausgeprägter Kastengeist - um nicht zu sagen Gemeingeist - dem wir nicht das Wort reden dürfen." Zu diesem Kastengeist kommt - und das mag ein Hauptgrund für das Nichtzusammenkommen der beiden Gruppen sein -, daß der Ortsgemeinjugend zu einem großen Teil das rege innere Leben überhaupt fehlte.
- 84) Von den Jugendbünden in der westpreußischen Diaspora hören wir wenig. Im Jugendblatt 1917 Nr. 1 berichtet Br. Haglund von einer Erweckung unter der Jugend in Richnau und Umgebung. 1919 werden in Polen ein Kreis von 40 Mädchen in Leonberg und gemischte Kreise in Lodz und Jadwigow gemeldet, an diesem Ort auch ein Jugendmissionsbund der Schulkinder.
- 85) Brief H. Meyer an Th. Makowski 8. 5. 35. Der Wortlaut dieser Ordnung war mir nicht zugänglich.
- 86) Von den "zahlenden Mitgliedern", die die reichliche Hälfte ausmachten, wurden monatlich 50 Pfg. bis 1 RM gezahlt. - Der kirchliche Jugenddienst gab einige Jahre lang 300 RM Zuschuß für Freizeitarbeit, der Staat 100 RM.
- 87) Die Zusammenarbeit wurde auch durch zu große charakterliche Verschiedenheiten der beiden Sekretäre gehemmt.
- 88) Ein Plan, die Jugendbibelwoche 1931 in Herrnhut statt im Warthe-Netzgebiet zu halten, kam nicht zur Ausführung.
- 89) Auch in der NS-Zeit ist bei den Themen der Jugendbibelwochen kein Abweichen von der zentral-biblischen, auf den einzelnen gerichteten Linie zu merken. Die Konzentration auf die Bibel hat den Jugendbund davor bewahrt, mit gleicher Intensität wie andere christliche Jugend sich der nationalsozialistischen Gleichschaltung zu beugen.
- 90) An G. Reichel 22. 8. 28 Landsberg/W.

English Summary

THE YOUTH OF THE MORAVIAN CHURCH IN GERMANY 1910 - 1933

Theo Gill, Herrnhut, presents a thorough History of the youth of the Moravian Church in Germany between the years 1910 - 1933. It begins after a time of stagnation when an awakening among the youth in Herrnhut starts in 1910 - 11 under influence from Sweden. This was soon followed by a similar movement in the Paedagogium, the Boys' School, in Niesky. Several "Youth Meetings" led to the founding of an organization, the "Moravian Young Peoples' Union", which was directed from Herrnhut and from which center the movement spread. As a result of the First World War the necessary leaders were lacking, and only small groups could with difficulty keep together. After the War it became active again. Young people now came into closer contact with christian and other groups outside the Moravian Church; this resulted in a split. Almost

everywhere however they clung to the Congregation as common external and Spiritual basis. The Moravian Young Peoples' Movement then experienced its own independent development; its main field of activity became the Diaspora of the Netzebruch and Warthebruch, away from the Settlement Congregations in an area with a rural population. Here the Young Peoples' Union developed its own momentum through a pietistic attitude and firm organisation, keeping, however, in the process hardly any connexions to the youth of the settlements, and even less to the "scattered" youth of the Diaspora (living outside congregational settlements but still belonging to them as "external members"). These youth were more open, more varied, more demanding. And thus they took a more active part in the problems, the spiritual and political confusion of the late 1920's. In 1933 National Socialism brought about a basic change. The history of Moravian Youth under Nazi power, 1933 - 1945, will be treated in another article.

L i t e r a t u r n a c h w e i s

Handschriftliches und Hektographiertes:

Brüderpflegerberichte	1903-1930	Unitäts-Archiv KSA	C V c4
Led. Brüderchor, Varia	1895-1917		C V c3
Berichte über die Großknabenchöre	1907-1919		C V e1
Schriftwechsel mit den Brüderpflegern	1904-1922		C V c7
Jahresberichte des Nieskyer Pädagogiums			

Restarchiv des Brüd.Jugendbundes (Briefe, Protokolle, z. T. ungeordnet)

Brüderischer Jugendbund	1914-1930	Unitäts-Archiv	C XIV 1
Brüderischer Jugendbund	1931-ff.	Herrnhut, Vogtshof	K VI 5
Herrnhuter Brüderpflegerberichte		Herrnhut, Vogtshof	K IV 15 d
Nieskyer Brüderpflegerberichte			K IV 23 d
Jahresberichte der Gemeinen	1931ff.		K IV 1-23 a2

Arbeitsgemeinschaft brüderischer Gemeindediener, Rundbriefe.
Blätter für eine Aussprache. Als Handschrift gedruckt, hrsg.
v. H. Renkewitz, 3 Nummern 1928/29.

Gedrucktes:

- * Herrnhut *. Wochenblatt aus der Brüdergemeinde, Jahrg. 1910-1941.
- Brüderisches Jugendblatt 1913-1925. Daraus Sonderdruck: H. Hochstein, Rückblick auf die Geschichte der Brüderischen Jugendbewegung, Herrnhut 1917. Auf der Hut des Herrn 1926-1928.
- * Mit Gott ins Feld *, Kriegsbriefe eines Frühvollendeten, zur Erinnerung an Kurt Becker, c. th., Herrnhut 1914.
- Synodalberichte, -anträge, -beschlüsse der deutschen Unitätssynoden 1928-39.
- Wir wollen Gemeinde sein. Bericht vom freien brüd. Gemeintag in Gnadau am 5., 6. u. 7. Mai 1934.